

Durch Lager monatlich RM. 1,40... durch die Post RM. 1,70...

Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich... Druck: Verlag...

Der Enztöler

Die vierseitige Anzeigenzeile 7... 21 Zeilen...

Verlag und Redaktionsdruck: C. Wey... Druckerei...

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wilddorfer NS-Presse... Herrmalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Leistungsschau des deutschen Bauerntums

Feierliche Eröffnung der zweiten Reichsnährstandsschau in Hamburg durch Reichsminister Darré

Hamburg, 28. Mai.

In Anwesenheit von rund hunderttausend Volksgenossen aus Stadt und Land wurde am Dienstagmorgen in Hamburg die zweite Reichsnährstandsschau feierlich eröffnet.

Der hiesige Reichsbauernführer leitete die Eröffnungsfeier ein. Nach den Begrüßungsansprachen des Landesbauernführers von Hannover, von Heden, und des Reichsnährstandsführers Kaufmann sprach Reichsminister Darré über die grundlegenden Fragen der Preis- und Marktordnung.

Er führte u. a. aus: Die Aufgabe, gleichzeitig den deutschen Bauern und den deutschen Arbeiter zu retten, mußte zwangsläufig auch die Linie der Agrarpolitik bestimmen.

Die Aufgabe, gleichzeitig den deutschen Bauern und den deutschen Arbeiter zu retten, mußte zwangsläufig auch die Linie der Agrarpolitik bestimmen. Hätte der Reichsnährstandsführer in Vertretung des Zusammenhanges beider Probleme sich allein für die Rettung des Bauerntums einsetzen wollen, so hätten ihm hierfür die Hilfsmittel zur Verfügung gestanden, die schon früher bei Agrarkriegen angewandt worden seien.

Es kam also darauf an, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen und den Weg zu beschreiten, der unabhängig von grauer Theorie allein von den nackten Tatsachen diktiert war. Dieser Weg war: 1. Herauslösung der Bauernbetriebe aus der kapitalistischen Verflechtung durch das Reichserbhofgesetz; 2. mühe durch Ordnung der Preise und Einführung von Festpreisen für die lebenswichtigsten Agrarerzeugnisse dem Erzeuger die Grundlage seiner Produktion gesichert, gleichzeitig aber auch dem Verbraucher ein gerechter und möglichst gleichbleibender Preis für die benötigten Lebensmittel gewährleistet werden.

Neuere können wir zurückschauend feststellen, daß ohne die Marktordnung die Rekord-Ernte 1933 zu Schleuderpreisen verfallen worden wäre, mit dem Erfolg, daß in diesem vom Himmel gesegneten Jahr das Bauernrum zugrunde gegangen wäre. Dies hätte zur Folge gehabt, daß die dritte Ernte des Jahres 1934 auf Grund der vorausgegangenen Verelendung der Landwirtschaft noch schlechter ausgefallen wäre. Da die Arbeitslosigkeit nicht hand in Hand mit einer Gesundung des Weltmarktes ging, sondern trotz anhaltender Weltwirtschaftskrise geschlagen werden mußte, entstand sehr bald zwangsläufig ein neues Problem: Der Devisenmangel. Der deutschen Landwirtschaft erwuchs damit eine neue Aufgabe, die wir durch die Erzeugungsschlacht lösen müssen.

Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré hielt, flüchtig begrüßt, folgende Rede: Auf den früheren Ausstellungen der DVG wurden vor allen Dingen technische Einzelleistungen auf landwirtschaftlichem Gebiet gezeigt. Die heutigen Ausstellungen des Reichsnährstandes sind etwas grundförmlich anderes. Entsprechend der nationalsozialistischen Auffassung des Bauerntums wird heute die Verbindung von Mensch, Hof und Volkswirtschaft gezeigt. Sie zeigt den Bauer nicht nur als Leiter seines Betriebes, sondern vor allen Dingen als Ernährer und Erhalter des deutschen Volkes. Die bäuerliche Initiative wurde früher in der Zeit des liberalistischen Wirtschaftsprinzips vor allen Dingen durch die Sorgen um den Absatz ihrer Erzeugnisse aufgefangen. Diese Betätigung des Bauern auf dem Markt war eine Fehlleistung bäuerlichen Schaffens. Durch die Marktordnung ist dem Bauern die Sorge um den Absatz genommen. Die Privatinitiative des Bauern kann sich nunmehr auf dem Hofe selbst auswirken. Hier ist die eigentliche Stätte des bäuerlichen Schaffens. Wer hier auf der Schau die prächtigen Tiere mit ihren hohen Leistungen, die Saaten

154 Flugzeuge zum Deutschlandflug aufgefliegen

Berlin, 28. Mai.

Bei schönstem Sonnenschein feierte Dienstag früh um 8 Uhr der Präsident des deutschen Luftsportverbandes, Oberst Voeryer, auf dem Tempelhofer Feld die Startflüge zum Deutschlandflug 1935. Damit ist der große Wettbewerb eröffnet, der die 154 beteiligten Flugzeuge aus allen Ländern an den Grenzen des Reiches entlang führt und der sich in diesem Jahre auf eine Dauer von 6 Tagen erstreckt.

Zahlreiche Ehrengäste wohnten dem schönen Schauspiel bei. In diesem Morgenrauschen lagen die Sportflugzeuge auf dem Tempelhofer Feld da, als die Anstöße die Teilnehmer aus der Stadt nach der Ostseite des Feldes herausbrachten. Schnell wurde noch die letzte Hand an die Maschinen gelegt, mit denen die Flugzeugführer und Piloten für sechs Tage auf Geduld und Verstand verwaachen sein werden. Motorengedrüll ertönte über den weiten Platz. Immer wieder werden durch den Lautsprecher Anweisungen gegeben. Marschmusik ertönte auf, während die ersten Maschinen nach dem Startplatz in der Südwestecke des Tempelhofer Feldes rollen.

Gegen 7 Uhr erscheinen die ersten Ehrengäste; neben zahlreichen Offizieren der Luftwaffe, der Wehrmacht und der Polizei bemerkt man auch Vertreter der einzelnen Ministerien, der Partei, der SS, und der SA; als Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums Generalmajor der Flieger Weber und weiter Ministerialrat Dahlmann vom RLM, SS-Obergruppenführer Krüger, den Kommandanten des Flughafens Berlin, Major Carcano, den Direktor der Berliner Luftfahrtgesellschaft, Major Döttger, zahlreiche bekannte Flieger, wie Wolf Hirth, Udet, Ely Weinhorn, ferner Prinz August Wilhelm.

Noch einmal werden die letzten Wettermeldungen für die erste Strecke bekanntgegeben, die gut lauten. Auch für die weiteren Flugtage ist trotz zeitweiser Gewitterstürmen mit guter Wetter zu rechnen. Gegen 12 Uhr hat die Sonne die letzten Nebelschwaden zerissen, und als Oberst Voeryer die Starte gibt und der erste Dreierverband, die Braunschweiger, in die Luft steigt, fliegt er hellem Sonnenschein entgegen. Schlag auf Schlag folgen die Verbände, alle in zwei Minuten Abstand und verbunden bald nach dem

und Züchtungen sieht, wird tatsächlich die Privatinitiative des Bauern nicht vermissen, eine Privatinitiative, die sich nunmehr in volkswirtschaftlichem Sinne auswirkt. Auch in allem wird diese Auslösung dem Zuschauer das Bild einer stetigen Volkswirtschaftsentwicklung der deutschen Landwirtschaft zeigen. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnten die lurchbaren Wunden, die die Jahre 1918 bis 1933 der deutschen Landwirtschaft schlugen, ausgeheilt werden. Überall erglückt heute in den deutschen Landen eine neue Zukunft. Man geht energisch daran, sich nicht mit dem Erreichten zu begnügen, sondern ist bestrebt, immer Weiteres an Stelle des Vorhandenen zu setzen. Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft werden hierbei nicht nur getrieben von ihrem alten sprichwörtlichen Fleiß, sondern auch von dem Pflichtbewußtsein gegenüber dem eigenen Volk. Darüber hinaus ist es uns aber ein besonderes Bedürfnis, mitzuarbeiten an dem gewaltigen Aufbaue unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, dessen genialer Lebensarbeit wir letzten Endes ausschließlich die Zukunft verdanken, daß wir uns aus einem entsetzlichen wirtschaftlichen Fall wieder emporheben konnten. In rastlosem Schaffen, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sichern, trägt das deutsche Landvolk einen Teil seines Dankes und seiner Schuld an den Führer ab.

Begeistert stimmten die Hunderttausende nach der Eröffnungsbrede des Reichsbauernführers, die oft von großem Beifall unterbrochen wurde, in das „Steg-Heil“ auf den Führer ein. Die Flieger der Nation beendeten die Eröffnungsfeste.

Osten zur ersten Etappe, der die Teilnehmer nach Schlesien führt. Die stärksten Maschinen, 40 an der Zahl, starteten erst gegen 10 Uhr, während bereits die ersten in Tempelhof gestarteten Flugzeuge sich über dem Schlesienland befanden.

Am ersten Tag des Fluges herrschte auf der ganzen Strecke herrliches Wetter, das den Besatzungen ihre Aufgaben wesentlich erleichterte. Mit zwei Stunden Vorkurs waren die „Aleinien“ auf die Reise gegangen. Die Dresden als ersten Wendepunkt anzuliegen hatten. Die kurze Strecke war in wenig mehr als in einer halben Stunde zurückgelegt. Der erste Zwangslandeplatz für alle Verbände war Odrlik. Dort traf der um 8.02 Uhr als zweiter gestartete Dreierverband der Fliegerverbände (Fliegerverbände) Nordhausen um 10.10 Uhr als erster ein. Mit geringem Zeitunterschied überflog dann ein Verband nach dem anderen die Linie. Die Rennerstaffel Stuttgart, die um 8.23 Uhr gestartete war, war um 10.58 Uhr die erste größere Einheit. Von den Verbänden der Gruppe II, die eine höhere Geschwindigkeit einzuhalten haben, war die Staffel des Reichsluftfahrtministeriums mit ihren „Heinkel-Kadetten“ mit einer Flugzeit von 107 Minuten die schnellste.

Am 13.23 Uhr hatte die Dreiergruppe schon Gleiwitz erreicht und startete von hier aus nach einer Viertelstunde Aufenthalt, um über Kreuzberg, Breslau, das Tagesziel Guben zu erreichen. Überall auf der ganzen Strecke konnte man beispiellose Begeisterung der Bevölkerung feststellen. Die Flughöhe der einzelnen Verbände war nur so hoch, wie es die Sicherheit unbedingt erforderte. So konnte die Bevölkerung das herrliche Bild der dahindraufenden Staffeln mit aller Deutlichkeit beobachten.

Der erste Tag des Deutschlandfluges beendet

Berlin, 28. Mai. Der erste Tag des Deutschlandfluges 1935 ist beendet. Auf der ganzen Flugstrecke, die von Berlin in einer weiten Schleife über das Schlesienland zum ersten Tagesziel Guben führte, hatten die Flieger herrliches Wetter. In Höhe, das um

12.24 Uhr zuerst von der Dreierkette angeflogen wurde, hatte sich der Abstand der einzelnen Verbände schon etwas vergrößert. Über die Wendemärkte Goslau und Ratibor ging es dann zum nächsten Landeplatz Gleiwitz. Hier wie überall hantete Leben und Treiben. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um die Flieger begeistert zu begrüßen.

Bei Sandowitz mußte eine Maschine notlanden, die dem Rastort Siebenbrunn angehört. Ein weiterer Apparat dieses Verbandes erlitt in Guben, dem ersten Tagesziel, Fahrgelechtsbruch. Die Besatzungen beider Flugzeuge blieben unverletzt. Der letzte Landeplatz vor dem Tagesziel war Breslau. Schon um 15.01 Uhr überflog hier die Nordhäuser Kette die Linie. Drei Minuten später folgten die Dreier. Hannover und Tansig waren die nächsten. Von 16.53 Uhr an trafen die ersten Flieger in Guben ein. Bis 19.30 Uhr hatten 153 Maschinen das erste Tagesziel erreicht. Nacheinander gingen die Dreier, Nordhäuser, Hannoveraner, Danziger und Breslauer Flugzeuge nieder. Die Errechnung der Platzierung nach der Punktbeurteilung für die Lösung der Aufgaben wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Baldwin begrüßet Englands Luftrüstung

Der britische stellvertretende Ministerpräsident Baldwin sprach am Montagabend in einer großangelegten Rede über die Gründe der britischen Luftrüstung. Nach einem Angriff auf die Opposition, die das Aufrüstungsprogramm der Regierung abgelehnt hatte, leitete er zu einem Bekenntnis zum Völkerverbund über, erklärte aber u. a.: Wir haben niemals einen solchen Völkerverbund gehabt, wie er denen vorgeschwebt hat, die ihn geschaffen haben. Er gab auch zu, daß die Franzosen „manchmal schwierig“ seien und zeigte Verständnis dafür, daß Deutschland nicht länger mehr als Ausgestoßener betrachtet werden könne. Die Vereinigten Staaten, Japan und Deutschland seien im Völkerverbund. So ist der Völkerverbund verkrüppelt und wir Völkerverbinder haben nicht die Stärke, mit der wir soviel hätten erreichen können.

Dann versuchte Baldwin die Sicherheitswünsche Frankreichs zu erklären. Die Nacht übernahme Hitlers habe die europäische Lage geändert. Die Gefühle, die in Deutschland verborgen gewesen waren, nahmen offene Gestalt an. Aus bestimmten Gründen wurde jedoch die Verwirklichung dieser Politik äußerst geheimnisvoll durchgeführt. Angefichts des Spannungszustandes, in dem sich Europa seit langer Zeit befand, rief die Tatsache allein, daß irgend etwas im geheimen getan wurde, Mißtrauen hervor und so hat es die unnatürliche Erscheinung gegeben, daß alles, was getan wurde, taufenlos übertrieben wurde.

Alle Regierungen haben sich um die Abrüstung bemüht. Großbritannien habe sogar davon Abstand genommen, die Militärkräfte auf der Höhe zu halten, auf der sie sich eigentlich befinden sollte. Die erwünschte und erhoffte Abrüstung wird aber in naher Zukunft nicht kommen. Dann kündete Baldwin die Notwendigkeit der brit. Luftverflechtung; daß die Angleichung an die französische Luftflottenstärke nicht erfolge, liege daran, daß Großbritannien und Frankreich schon aus geographischen Gründen gute Nachbarn sein müßten. Abschließend erläuterte Baldwin noch die Notwendigkeit des Luftpaktes.

Baldwin schloß mit der Erklärung, daß kein Nation den Krieg wünsche, zumindest nicht im Augenblick, weil es keine Nation in Europa gebe, die nicht genug damit zu tun hätte, sich um ihr eigenes Volk zu kümmern und die eigenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Gegen die neuen Theorien der kollektiven Sicherheit

London, 28. Mai. Lord Lothian hielt heute in London eine Vorlesung, in der er sich mit der auswärtigen Politik befaßte. Er erklärte, daß das einzige endgültige Heilmittel gegen den Krieg eine Föderation der Nationen sei. Es würde genügen, wenn einige gleichgesinnte Nationen sich bereit erklärten, ihre Selbstrechte in internationalen Angelegenheiten zusammenzuliegen. Einer solchen Vereinigung könnten dann andere Nationen beitreten. Heute wies die Ten-



den, ein System zu entwickeln, das aus jedem Krieg einen Weltkrieg mache. Es könne so nicht weitergehen mit der Anarchie von 60 Staaten, von denen jeder seine Postkarte bis in die Wolken erhebe, jeder bis an die Zähne bewaffnet sei, während der Himmel gleichzeitig durch Bombenflüge verunreinigt werde. Wenn die Rüstungen und Waffen nicht so gut organisiert seien, würde die Entscheidung über die Kriegserklärung den Staatsmännern aus den Händen genommen werden und dem Zufall oder Verrücken und Freilagen überlassen bleiben. Die neue Theorie der kollektiven Sicherheit sei hiergegen kein Heilmittel. Es handele sich hierbei nur um einen in gefährlicher Weise irreführenden Namen für eine militärische Allianz, die die Wirkung habe, jeden ökonomischen Streitfall in einen Weltkrieg zu verwandeln.

Die engl. Kabinettsumbildung

London, 28. Mai.

Der Zeitpunkt für die Umbildung des englischen Kabinetts ist nunmehr so gut wie endgültig auf die Pfingstzeit festgesetzt worden. Alle Voraussicht nach wird der Kabinettswechsel am Freitag, dem 7. Juni, abends, nachdem sich das Unterhaus 10 Tage für die Pfingstferien vertagt hat, amtlich verkündet werden. Formell wird die Umbildung so vor sich gehen, daß mit dem Rücktritt Macdonalds vom Posten des Ministerpräsidenten gleichzeitig das Gesamtkabinetts seinen Rücktritt erklärt. Hierauf wird Baldwin zum König berufen werden und, wie man annimmt, sofort die Zusammenlegung des neuen Kabinetts mitteilen können. Die Verhandlungen über die Umbildung der einzelnen Ministerposten sind zurzeit noch in vollem Gange.

Die Londoner Flottenverhandlungen

Berlin, 28. Mai.

Wie verlautet, ist im Einvernehmen mit der königlich britischen Regierung der Beginn der vereinbarten Flottenverhandlungen zwischen Deutschland und England auf Dienstag, den 4. Juni, in London festgesetzt worden. Die deutsche Delegation, die unter Führung des Beauftragten der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, lebt, und der von der Marineleitung Konteradmiral Schuster, der deutsche Marineattaché in London, Kapitän zur See Wagner, sowie Korvettenkapitän von Ribbenen angehören werden, wird sich Ende dieser Woche nach London begeben.

Sofortige Aufhebung der Nira-Gesetze

New York, 28. Mai.

Der Leiter der Nira, Richberg, gab gestern abend nach zweistündiger Besprechung mit Präsident Roosevelt bekannt, daß alle Nira-Gesetze sofort aufgehoben werden und die Vorlage über die Verlängerung der Nira-Gesetze, die heute im Unterhaus verhandelt werden sollte, zurückgezogen werde.

Das Bundesobergericht in Washington hatte am Montag die Nira-Gesetze für verfassungswidrig erklärt und festgestellt, daß die in Abschnitt 3 des Nira-Gesetzes dem Präsidenten erteilte Ermächtigung nicht genügend umgrenzt oder bestimmt worden sei. Der oberste Gerichtshof hatte dann noch weiter entschieden, daß das Gesetz, wonach den Landwirten ein fünfjähriges Moratorium zur Abtragung der Farmhypotheken gewährt wird, ebenfalls verfassungswidrig sei, da es den Hypothekengläubigern ihr Eigentum wegnehme und es ohne Entschädigung den Landwirten übergebe.

Die Entscheidungen des Obersten Bundesgerichts gegen die Nira-Gesetze bedeuten eine schwerwiegende Niederlage für den „Neuen Kurs“, nicht aber notwendigerweise für Präsident Roosevelt selbst, der versucht hatte, das bisher individualistisch organisierte Land in ein System geregelten Wettbewerbs mit sozialer Fürsorge umzubilden. Die Nira-Gesetze sind jetzt erledigt, soweit sie nicht den rein wirtschaftlichen Verkehr betreffen. Diese Kennzeichnung ist aber erst dann gegeben, wenn die Waren tatsächlich von einem zum anderen Staat versandt werden. Mit Recht kann es jedoch sagen, daß nicht er schuld sei, sondern das Bundesgericht und vielleicht wird ihm die Entscheidung daher eher helfen als schaden.

GPU. verschickt „Vürgerliche“

Bern, 28. Mai. Der „Gazette de Lausanne“ wird aus zuverlässiger Quelle gemeldet, daß die sowjetrussischen Behörden seit einiger Zeit Zwangsverschiffungen von hunderttausenden sowjetrussischer Unteranen polnischer und deutscher Abstammung durchführen und zwar aus den westlichen Grenzgebieten von Leningrad bis Odesa. Die Verbannten werden nach dem Norden oder nach Sibirien verschickt. Mitunter wird durch Ueberfall in der Nacht ein ganzes Dorf ausgehoben, ohne daß Rücksicht darauf genommen wird, ob dabei Kinder von ihrem Elter getrennt werden. Allein aus Leningrad sind, wie dem Blatt weiter gemeldet wird, von Januar bis Ende März 1935 20.000 Personen zwangsverschickt worden. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine Befreiung von Kuffhändlern, sondern um ein systematisches politisches Vorgehen.

Die französische Währungspolitik verschärft sich

Neue Zinsfußerhöhung der Bank von Frankreich — Kluge Goldabgaben Der Finanzminister vor der Kammer

gl. Paris, 28. Mai.

Die Angst vor der Frankeneinwertung, die die vor zwei Wochen begonnene Spekulation gegen die französische Währung ausgelöst hat, hat nunmehr auch die Spätere erreicht. Es hat eine regelrechte Flucht vor dem Franken eingesetzt, die sich in ungeheuren Goldabgaben der Bank von Frankreich — am Montag allein für 1100 Millionen Franken — und auch in Abhebungen von Sparguthaben — in Paris allein vom 20. bis 25. Mai 9 Millionen Franken — ausdrückt. Da die Bank von Frankreich nur Goldbarren zu 12 Kilogramm abgibt, haben sich kleine Kapitalistengruppen zum Ankauf von Goldbarren gebildet. Ebenso ist die Nachfrage nach Devisen außerordentlich stark.

Die Regierung ist, da die Bank nun einmal die französischen Sparer ergriffen hat, zu schärfsten Maßnahmen gezwungen. Dienstag vormittag fand ein Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik statt; eine darüber ausgegebene Mitteilung sagt: „Die Regierung ist gewillt, diesen Angriff niederzuschlagen, indem sie dem Parlament die unerlässlichen Maßnahmen vorschlägt. Als entschiedener Gegner einer Abwertung appelliert die Regierung an alle Franzosen, gemeinsam mit ihr an der Verteidigung des Franken mitzuwirken.“

Gleichzeitig hat die Bank von Frankreich den Diskontsatz von 4 auf 6 v. H. erhöht. In einer amtlichen Auslassung wird diese Maßnahme als „logische Folge eines klassischen Prozesses“ gegen die Angriffe der Spekulation bezeichnet. Gleichzeitig wird angekündigt, daß die Bank von Frankreich notfalls noch weiter gehen werde. Nicht ganz der gleichen energischen Meinung wie die Regierung ist die Kammer, richtiger: sind die Parteien. Zur Diskussion der Frage: Stabilisierung oder Abwertung, die vor allem in der Presse ausgetragen wird, gestellt sich der politische Streit der Kammerfraktionen, ob Flardin die geforderten weitgehenden Vollmachten zur Befreiung des 16-Milliarden-Devisen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Kammer bis Jahresende bewilligt werden sollen oder nicht. Die Stützgruppen sind durchweg gegen die Regierung. Die Sozialisten haben bereits grundsätzlich beschlossen, gegen Flardins Kabinettsstellung zu nehmen. Bei den Radikalsozialisten ist die Zahl der Gegner der Vollmachten für Flardin anscheinend größer; man wartet aber Herrichts Erklärungen ab, ehe man zu einem endgültigen Beschluß kommen will. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Herricht allem An-

scheine noch durchaus bereit ist, die nachfolgende Flardin anzutreten, aber erst, wenn dieser die notwendigen unpopulären Maßnahmen, wie z. B. die Kürzung der Bezüge, Pensionen und Renten usw. bereits durchgeführt hat.

Finanzminister Germain Martin vor der Kammer

Die Kammer trat am Dienstagnachmittag zur Entgegennahme der Erklärung zusammen, in der die Regierung besondere Vollmachten zur Behebung der Finanz- und Wirtschaftskrise beantragte. Der Gesetzentwurf besteht aus einem einzigen Artikel folgenden Wortlauts: „Senat und Abgeordnetenkammer übertragen der Regierung die Befugnis, bis zum 31. Dezember 1935 alle Maßnahmen mit Gesetzeskraft zu treffen, die geeignet sind, die Sanierung der öffentlichen Finanzen, die Wiederbelebung der Wirtschaftstätigkeit, die Verteidigung des öffentlichen Kredites und die Aufrechterhaltung der Währung zu bewerkstelligen.“ Diese vom Ministerrat zu erlassenden Verordnungen werden den Kammern vor dem 31. Juli 1936 zur Ratifizierung unterbreitet werden.

In der Kammer waren sämtliche Minister mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Flardin zugegen. Die Tribünen waren aber voll. Sofort nach Eröffnung der Sitzung bestieg Finanzminister Germain Martin die Rednertribüne, um seine Vorlage einzubringen und zu begründen. Seine Darlegungen wurden von der Linken wiederholt unterbrochen. Die Sozialisten und Kommunisten protestierten besonders laut, als der Finanzminister erklärte, der Goldabfluß der Bank von Frankreich habe besonders stark nach dem Gemeinderatswahleneingest, die einen Sieg der äußersten Linken gebracht hätten. Die Rede des Finanzministers, die sich im übrigen mehr in technischem Rahmen hielt, wurde von der Kammer außerst kühl aufgenommen.

Als einziger Redner antwortete der Führer der Sozialisten, Léon Blum. Er vertrat den Standpunkt, daß eine allgemeine Untersuchung über die Ursache der Spekulation gegen den Franken eingeleitet werden müsse. Im übrigen erklärte er, wenn die Abwertung notwendig werden sollte, müsse die Kammer darüber Beschluß fassen können und die Regierung dürfe nicht unter dem Druck der internationalen Hochfinanz von sich aus eine Entscheidung fällen.

Hierauf wurde die Vorlage der Regierung dem Finanzausschuß der Kammer überwiesen, der Mittwoch darüber berät. Die Fortsetzung der Aussprache ist auf Donnerstag 15 Uhr anberaumt worden.

Bruch mit Moskau beantragt!

Fortschreitende Revolutionierung der amerikanischen Gewerkschaften

ny. New York, 28. Mai.

In einem Bericht an den Washingtoner Kongreß hat Mitglied der Leiter des New Yorker Polizeibüros für internationale Untersuchungen, Rex Collier, festgestellt, daß es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten über eine Million Angehörige der kommunistischen Partei und 2 1/2 Millionen sympathisierender Kommunisten gäbe. Die politische Hege der Kommunisten in Amerika hat dazu geführt, daß in Washington beantragt wurde, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau wieder abzubrechen. Der Antrag wurde einem Ausschuß überwiesen.

In einer Sitzung dieses Ausschusses beschuldigte der Leiter der „American Federation of Labour“ (A. F. L.), William Green, die Moskauer Zentrale andauernder Wählerereien unter den amerikanischen Gewerkschaften, um die Arbeiter für die Dritte Internationale zu gewinnen. Offenbar wird diesem Tätigkeitsgebiet der Kommunisten von Moskau aus jetzt besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In dem offiziellen Organ der Roten Gewerkschafts-Internationale, „Krafts International Proffjuzow“, befindet sich ein acht Seiten langer Kuffah von B. Sherman: „Neue Taktik der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in USA.“ Nach Sherman Ausführungen haben seit Inkrafttreten des Roosevelt'schen Programms etwa drei Millionen Arbeiter an den Massenkämpfen teilgenommen.

Von den Kommunisten wird aber nicht nur die Anzahl der Streikenden für wichtig gehalten, die größte Bedeutung misst man vielmehr dem Charakter der Streikämpfe bei, die sich seit 1934 abgespielt haben. „Eine besondere Eigenschaft aller dieser Streiks war die Verwandlung der wirtschaftlichen Kämpfe in einen Kampf, der einen politischen Charakter trug.“ Dieser politische Charakter wurde von kommunistischen Elementen absichtlich in die Wirtschaftskämpfe hineingetragen. Die Kommunisten stehen im Gegensatz zu den Gewerkschaften der von Green geführten A. F. L. Da ihre eigenen „revolutionären“ Gewerkschaften aber noch verhältnismäßig schwach sind, schlagen sie einen wohlüberlegten Weg ein. Ihre Taktik geht dahin, in die A. F. L.-Gewerkschaften einzudringen, diese für ihre Ziele einzuspannen und sie gleichzeitig zu zerlegen. Während der Streikwelle des vergangenen Jahres waren es immer wieder die Kommunisten, die die Streiks provozierten und, wo sie nur konnten, Unruhe stifteten. Mit-

telementen absichtlich in die Wirtschaftskämpfe hineingetragen. Die Kommunisten stehen im Gegensatz zu den Gewerkschaften der von Green geführten A. F. L. Da ihre eigenen „revolutionären“ Gewerkschaften aber noch verhältnismäßig schwach sind, schlagen sie einen wohlüberlegten Weg ein. Ihre Taktik geht dahin, in die A. F. L.-Gewerkschaften einzudringen, diese für ihre Ziele einzuspannen und sie gleichzeitig zu zerlegen. Während der Streikwelle des vergangenen Jahres waren es immer wieder die Kommunisten, die die Streiks provozierten und, wo sie nur konnten, Unruhe stifteten. Mit-



Sint in Olman ist Pudding das halbe Leben Man kann immer winkeln nicht Posten gab!

Verlangen Sie kostenlos den Bild-Prospekt „Pudding mit Früchten“ von

Dr. August Oether, BIELEFELD

unter gelang es ihnen, über den Kopf der A. F. L.-Leiter hinweg eigene Aktionen einzuleiten, so zum Beispiel der Streik der Seeleute an der Küste des Stillen Ozeans und die Durchführung des allgemeinen Streiks von 125.000 Arbeitern zur Unterstützung der Seeleute.

Durch solche Vorkommnisse bekommen die A. F. L.-Funktionäre Angst um ihre Mitglieder und lassen sich insoweit leichter zum Nachgeben gegenüber kommunistischen Forderungen bewegen. Sherman schreibt in seinem Artikel: „Die allerwichtigste Frage ist jetzt die richtige Aufstellung unserer Arbeit in den A. F. L.-Gewerkschaften. Sie muß so organisiert sein, daß die Klassenbewußten Arbeiter auf dem Boden der allernotwendigsten Forderungen breite Massen um sich vereinigen und sie in den Kampf führen können. Indem wir die Arbeitermassen in den A. F. L.-Gewerkschaften organisieren und sie auf die Seite unseres Kampfprogramms des Klassenkampfes hinüberziehen werden, werden wir die Führung der A. F. L. nicht etwa festigen, sondern sie schwächen; wir werden die Massen revolutionieren.“

Die Revolutionierung der Massen ist das Ziel der kommunistischen Arbeit in jedem Falle. Alle Forderungen, die von ihnen erhoben werden, ganz gleich, wie sie Natur sind, haben nur diesen einen Zweck. Die amerikanische Regierung ist ihnen für die Revolutionierung der Massen ebenso willkommen, wie der Snobismus eines großen Teiles der studierenden Jugend. Die Aufhebung der Arbeiter mit demagogischen Forderungen ist ebenfalls nur ein Teil der kommunistischen Wahlarbeit und dient ebenso wie alles andere ihrem politischen Machtstreben. Am Ende ihrer Bemühungen steht nicht eine glückliche Zukunft der Welt, sondern Elend und Ausbeutung nach sowjetrussischem Muster.

Gömbös über die ung. Gleichberechtigungsforderungen

Budapest, 28. Mai.

Vor der Annahme des Haushaltsplanes für das Kriegsministerium im ungarischen Abgeordnetenhaus hielt Ministerpräsident Gömbös eine Rede, in der er zur Gleichberechtigungsforderung Ungarns erklärte, daß die Gewährung der Gleichberechtigung für Ungarn unabänderliche Voraussetzung für die Beilegung an irgendeiner europäischen Konferenz sei. Ungarn fordere die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit mindestens zweijähriger Dienstzeit und eine gleiche Aufstellungsmöglichkeit wie die kleine Entente, ferner die Zulassung von Luftkampfbomben und Luftabwehrmitteln. Darüber hinaus fordere Ungarn aber auch moralische Begünstigung für die 15 Jahre hindurch gezeigte Geduld und genaue Rechtseinhaltung.

Rücktritt der tschechoslowakischen Regierung

Prag, 28. Mai.

Dienstag vormittag hat die tschechoslowakische Regierung, nachdem sie im Ministerrat noch den Bestandsvertrag mit Sowjetrußland genehmigt hatte, ihren Rücktritt beschlossen. Es ist üblich, daß nach Wahlen die auf Grund der vor den Wahlen bestehenden parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse gebildete Regierung zurücktritt. Eine grundsätzliche Veränderung der Zusammenlegung der Regierung steht nicht zu erwarten. Das geht auch daraus hervor, daß der Besuch des Außenministers Dr. Beneß in Moskau zur Ratifizierung des Vertrages mit der Sowjetunion bereits jetzt für Mitte Juni angesetzt ist.

Der Präsident der Republik, Masaryk, betraute den Ministerpräsidenten Ruzický wieder mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Wasserhose verwickelt Amiens

Paris, 28. Mai.

Neben Amiens und Umgebung ist am Spätabend des Montag ein fürchterlicher Wolkbruch niedergegangen, der sich im Zusammenwirken mit einem Orkan streckenweise zu einer verheerenden Wasserhose entwickelte. Sie verwickelte Felder, Gärten und Wege und überschwemmte das ganze Gebiet 2-3 Meter hoch. Kurz vor dem Vorort Renancourt brach das Unwetter auf eine Arbeiterkolonie von etwa 15 Häusern. Türen und Fenster wurden eingedrückt, das Gedächtnis überschwemmt und die Möbel durch die Wassermassen davongezogen. Die aus dem Schlaf aufgeschreckten Bewohner konnten fliehen. Die Arbeiter der Feuerwehr und der Gornison wurden durch tiefe Dunkelheit und dichten Nebel außerordentlich erschwert.

In den frühen Morgenstunden erreichte die Uberschwemmungswelle den tiefer gelegenen Teil von Amiens. Dieser ist 2-3 Meter hoch von Wasser und Schlamm bedeckt. Der Schießplatz von Amiens gleicht einem See. Man fürchtet noch um das Schicksal von 5 Soldaten, die auf dem Schießplatz untergebracht waren.

Amliche Nachrichten

Kantonsgerichtsdirektor Kibus in Ravensburg tritt, nachdem er die Altersgrenze erreicht hat, mit Ablauf des 31. Juli dieses Jahres in den Ruhestand. Der Herr Innenminister hat dem dienstlichen Bedürfnis entsprechend verfügt: den Oberwachmeister der Schutzpolizei Wilhelm Walker, planmäßig beim Polizeipräsidium Stuttgart, zur Polizeidirektion Ulm, den Wachmeister der Schutzpolizei Karl Otterbach, planmäßig beim Polizeipräsidium Stuttgart und den Wachmeister der Schutzpolizei Karl Gatzert, planmäßig bei der Polizeidirektion Ulm, je zur Polizeidirektion Heilbronn. Der Herr Außenminister hat ihrem Ansuchen entsprechend den Studententat Dr. Braun an der Realschule in Schweningen auf eine Studententatstelle an den höheren Schulen in Stuttgart und den Studententat Hummel an der Volksschule in Langenburg auf eine Studententatstelle an dem Programmstudium und der Realschule in Lehringen verfügt. Oberrechnungsrat Seiler beim Staatsrentamt Stuttgart tritt mit Ablauf des Monats Mai 1935 in den Ruhestand.

Schwäbische Chronik

Ecke Wielandstraße und Stauferring in Ulm stießen zwei Personenkraftwagen aufeinander. Der Fahrer eines der Wagen erlitt im Gesicht so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus verbracht werden mußte. Beide Fahrzeuge wurden sehr stark beschädigt.

Sonntag früh brannte im Oberdorf von Winterhoch-Schorndorf am Weg zum Fiedhof ein Holzstapel nieder. Die sofort eingetretene Feuerwehr konnte das anstehende Wohnhaus retten.

Montag früh wurde an der Bahnlinie zwischen Winnenden und Kellmersbach, unweit des Stellwerks Winnenden, vom Bahnfrühdienst eine wackelige, bis jetzt noch unbekante Leiche gefunden. Alle Wahrscheinlichkeit nach hat sich die Frau von einem der Abends- oder Nachtzüge überfahren lassen.

Im Alter von 54 Jahren ist in der Klinik in Tübingen Apotheker Eugen Valeski gestorben. Seit nahezu 25 Jahren in Reußen ansässig, war er einer der ersten, die sich hier der nationalsozialistischen Bewegung anschlossen. Bei der kommunalen Gleichschaltung im Jahre 1933 wurde er in den Gemeinderat Reußen berufen, wo er als Fraktionsvorsitzender und stellv. Stadtvorstand in vorbildlicher Pflichtenfüllung arbeitete.

Am Sonntagmorgen überfällt sich) Am Sonntagmorgen passierte ein schwerer Personenkraftwagen die Steige Nordstetten-Mähringen abwärts, besetzt mit zwei Herren aus Hildorf. Plötzlich entwich aus dem rechten Hinterrad die Luft, so daß sich der Wagen vollkommen überschlug und beide Insassen unter sich begrub. Einer der Herren wurde am rechten Vorderarm schwer verletzt, während der Begleiter wie durch ein Wunder unverletzt mit dem Schrecken davonkam. Der Arzt ordnete die sofortige Verbringung des Verletzten in das Vorder Krankenhaus an.

Stuttgart, 27. Mai. (Die politischen Leiterschützen Schlagerer.) 1500 Politische Leiter Groß-Stuttgaris unternahmen laut „N.S.-Kurier“ am Sonntag morgen einen Kundmarsch nach Ludwigsburg, um zusammen mit der D.D. des

Kreises Ludwigsburg, die in Stadt von 500 Mann angetreten war. Albert Leo Schlagerer an seinem gestrigen 12. Todestag zu ehren. Im mittleren Schloßhof in Ludwigsburg hieß der stv. Kreisleiter Steinhilber-Ludwigsburg die Kameraden der D.D. aus Stuttgart willkommen. Kreisleiter Mauer-Stuttgart sprach über das Werk Schlagerers, der uns allen ein leuchtendes Vorbild an Einsatzbereitschaft und Opfertum, an Treue und Liebe zu Volk und Vaterland sei. Nach dieser würdigen Feierstunde, an der auch Vertreter der Wehrmacht und Oberbürgermeister Dr. Franz-Ludwigsburg teilnahmen, marschierten die 2000 Politischen Leiter weiter nach Aldingen, wo sich die Ludwigsburger D.D. von den Kameraden aus Stuttgart verabschiedeten. Die 1500 Stuttgarter Amtsleiter marschierten wieder nach Stuttgart zurück.

Walzingen a. d. G., 27. Mai. Am Sonntag abend brach hier im Heim des Sängers- und Turnerbundes Rosental ein Dachstuhlbrand aus, dessen Ursache vermutlich in einem Kurzschluss liegt. Der Brand griff sehr rasch um sich, so daß der Dachstuhl ausbrannte; doch gelang es der Feuerwehr, den Brand schnell auf seinen Herd zu beschränken. Von SA-Männern und Vorübergehenden wurde die erste Hilfe geleistet.

Tübingen, 27. Mai. (Auto wird gegen Baum geschleudert.) Am Samstag

25. Mai gegen 15.45 Uhr, kam auf der Röhrenstraße zwischen Lustnau und Bebenhausen an der ersten Kurve ein von Stuttgart kommender Personenkraftwagen beim Ueberholen eines Lastwagens ins Schleudern und fuhr dabei einen Freiradwagen an. In der Folge verlor der Fahrer des Personenkraftwagens die Herrschaft über das Fahrzeug, das an einen Baum geschleudert und vollständig zerstört wurde. Der Lenker des Wagens erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mußte in die chirurgische Klinik gebracht werden. Die drei anderen Fahrgäste wurden aus dem Wagen geschleudert und kamen mit leichten Schürfwunden davon.

Hohentengen O.N. Saulgau, 27. Mai. (3. Oberschwäbischer Volksmusiktag.) Am Samstag und Sonntag fand hier der 3. Volksmusiktag des Bezirks X Oberschwaben im Reichsverband für Volksmusik statt, an dem 50 Kapellen teilnahmen. Am Samstag vormittag wurde zunächst die neue Lärn- und Festhalle in Hohentengen eingeweiht, die den Namen „Gans-Schemm-Halle“ erhielt. Den Weichheit vollzog Regierungsrat Hilburger-Stuttgart. Als Vertreter des Gaues Bayerische Ostmark dankte P.g. Kellermann-Bayreuth für die Ehrung des toten Gauleiters der Ostmark. Anschließend war eine große Jugendkundgebung. Bezirksführer Gruler stärkte in einer feierlichen Ansprache den Kampfeswillen der Hitler-Jugend. Bei dem Wer-

lungsspielen errang in der Oberstufe die Stadtkapelle Friedrichshafen den 1. Preis. Die Abendveranstaltung war dem Gedächtnis Schlagerers gewidmet. Bei dem Festakt am Sonntag sprach Oberlehrer Burkart-Saulgau, der Obmann des Bezirks 10, über die Aufgaben der Volksmusikkapellen im Dritten Reich. Kreisleiter Dr. Waizenegger-Saulgau überbrachte die Grüße des Reichsstatthalters. In der Festhalle konzertierten abwechselnd die Kapellen bis zum Ausklang des Festes.

Friedrichshafen, 27. Mai. (Einschwenmendes H.J.-Heim.) Am letzten Samstag hat die Hitlerjugend Friedrichshafen einen ihr von der Reichsbahn überlassenen Trajektplan im Schleppland der „Buchhorn“ nach dem neuen Ankerplatz an der Argenmündung (Baggerloch) übergeführt. Er wird dort für unsere Jugend ein prächtiges und originelles Sommerheim abgeben.

Sigmaringen, 27. Mai. (Gegendie Jutereisen des Volkes verstoßen.) Vom Regierungspräsidenten als Preisüberwachungsstelle für den Regierungsbezirk Sigmaringen wird folgendes mitgeteilt: Ein Trikotwarenfabrikant wurde auf Grund des § 16 der Faserstoffverordnung mit einer Ordnungstrafe von 500 RM bestraft, weil er entgegen den Bestimmungen der Faserstoffverordnung die Aufkosten nicht in der absoluten Höhe vom März 1934, sondern proportional auch auf die gestiegenen Rohstoffpreise und Herstellungskosten berechnet hatte. Außerdem wurde die Preissteigerung seiner Waren im Verhältnis zur Preissteigerung der verarbeiteten Garne als unangemessen hoch angesehen.

Pforzheim, 26. Mai. (Tödlicher Sturz eines Kindes.) Das 5 1/2 J. a. Schönehen Herbert des Schneiders Gustav Grangeot im benachbarten Wülferdingen spielte auf einem benachbarten Anwesen. Dabei stürzte das Kind von der Scheunenleiter. Es erlitt schwere innere Verletzungen. Der Arzt brachte das Kind nach Pforzheim ins Krankenhaus, wo es in der Nacht seinen Verletzungen erlegen ist.

Zwei schwere Verkehrsunfälle

Ein Toier

Unterböbingen, O.N. Gmünd, 27. Mai. Am Montag, morgens gegen 5 Uhr, ereignete sich auf der Straße Mogglingen-Unterböbingen, 300 Meter vor Unterböbingen, ein schweres Verkehrsunfall. Ein Lastzug mit Anhänger, mit Kunstharz beladen, fuhr aus noch nicht geklärten Gründen auf gerader Strecke gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zerstört. Der Fahrer war eineinhalb Stunden in seine Führerkabine eingeklemmt und mußte erst herausgeholt werden, wurde jedoch nicht verletzt; dagegen zog sich der Beifahrer leichte Verletzungen zu.

Am Samstagmorgen wurde ein 24jähriges Mädchen aus Schönhardt namens Emilie Grießer von einem Dresdener Lastwagen überfahren und getötet. Das Mädchen bog vom Bahnhof kommend, mit dem Fahrrad in die Hauptstraße ein und stieß dabei mit dem vorderradseitig laufenden Lastauto zusammen. Sie geriet unter die Vorderräder und war sofort tot.

Hebern und Nörglern ins Stammbuch

Stv. Gauleiter Schmidt in Oberlenningen

Oberlenningen, O.N. Kirchheim, 27. Mai. Der stv. Gauleiter Hr. Schmidt sprach am Samstagabend in einer öffentlichen Versammlung in der Turnhalle in Oberlenningen über die drei großen Aufgaben, die sich der Nationalsozialismus bei der Nacht-ergreifung gestellt hat: dem deutschen Volke wieder Ehre und Achtung in der Welt zu verschaffen, ihm wieder Arbeit und Brot und der Wirtschaft eine neue Grundlage zu geben und aus allen Schichten der Nation ein einziges Volk zu schmieden. Er ging dabei aus von der großen Rede des Führers, die ein Appell an das Gewissen der Staatsmänner Europas war. Die Tatsache, daß die Entscheidungen in Europa nunmehr abhängen von dem Staatsmann Adolf Hitler, beweist, daß das politische Reaktionszentrum heute in Berlin liegt. Das Ausland will uns nicht nur die Ausstellung einer Armerie nicht verzeihen, sondern daß wir die Grundzüge des Nationalsozialismus im deutschen Volk verankert haben. Der stv. Gauleiter gab nun einen äußerst interessanten Überblick über die außenpolitische Lage, wie sie sich heute nach der Rede des Führers darstellt. Wenn der Führer den Gegensatz zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus so scharf herausstellte, sagte er, dann hat er den Wahren Europas die Frage vorgelegt, für welche Weltanschauung sie sich entscheiden wollen.

Trotz aller Demungen von außen, so fuhr der Redner fort, haben wir nun den Weg ins Freie für unsere Wirtschaft gefunden, es ist der Weg zu einer rationa und unbedenen deutschen Wirtschaft, die

selbstverständlich an die Weltwirtschaft angeschlossen bleibt. Solange Leistung gegen Leistung steht, können wir jede Konkurrenz aushalten.

Der stv. Gauleiter nahm ferner Stellung zu den weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Gegenwart, wobei er u. a. ausführte: Der Nationalsozialismus ist eine politische, keine religiöse Bewegung. Es ist uns selbstverständlich, daß jeder deutsche Mensch an ewige göttliche Dinge glaubt, daß jeder Nationalsozialist ein Gottglaubiger ist. Wie jeder seinen Herrgott sucht, das berührt die Partei nicht. Wer der Hitlerjugend Vorwürfe der Verkommenheit macht, der verbindet diese Vorwürfe mit dem Namen des Führers, denn die HJ trägt seinen Namen. Andere Jugend macht Fehler — wie die Jugend früherer Organisationen ja auch — aber wir verbitten uns, die HJ deshalb als verkommen zu bezeichnen. Andere deutsche Jugend soll von Anfang an lernen, daß die Gemeinschaft innerhalb des Volkes das Wesentliche ist und nicht eine Austreibung in irgendwelchen konfessionellen Gruppen.

Man wirt uns vor, wir hätten Kaffe, Blut, Volk zu Götzen erhoben. Wir denken nicht daran, neben Gott noch Götzen zu setzen. Aber wenn der ewige Schöpfer Völker geschaffen hat, dann kann es keine Sünde sein, diesem Volk zu dienen, sondern höflicher Wille. Der Schöpfer hat die Rassen geschaffen. Wenn wir uns dem Erbe der Rasse, des Blutes und des Volkes verpflichtet fühlen, so ist dies nur Erfüllung des göttlichen Willens. Jene sind die Reber, die diese ewigen Schöpfungswerke leugnen.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Hans, Regensburg.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Glück hatte Irene gesucht. Und es kam und ging vorbei, flüchtig wie die Zeit.

„Ich gebe dir mein Leid, gib du mir den Frieden,“ so betet sie und denkt dabei an die Frau, die ihr wegen so früh das Glück verloren. Zum widerspruchslosen Opfer rang sie sich durch. Sühne wollte sie für eine ungewollte Schuld bieten. So wuchs Irene Stahl weit über sich selbst hinaus.

Und je schneller sie ihr großes Unglück bezwang, umso schneller eroberte sie ihren alten Eltern wieder den Frieden zurück.

Sie leitete von ihrem Fahrstuhl aus wieder den ganzen Haushalt, ging für das Wohl der Eltern auf, — wie ebendem. Man sah sie lachen und heiter sein und ihre Herzergeschicklichkeit war echt. — Ein erkämpftes Gut!

Und beim Wegkreuz, zu Füßen des Heilands, entsproß eine herzbutsfarbene Blume zu heiligem Blühen. Des fremden, zerfallenen Glückes Sühne: das klanglose Leidtragen ein Leben lang.

Jugend ergibt sich schwer. Hansjörg raste mit geballten Fäusten gegen das Schicksal. Für ihn gab es kein Beugen. Stundenlang schloß er sich in sein Zimmer ein, um dort auf und ab zu rennen. Pinsel und Palette ruhten, fein säuberlich gereinigt und aufbewahrt. In seinem Kopfe arbeiteten andere Ideen. Er sollte still und untätig zuschauen, wie die Zeit seine Mutter immer fester an den Fahrstuhl schmiedete?

Nein und tausendmal nein!

Er hieß mit der Faust auf den Tisch.

Mutter mußte wieder ihr Plätzchen an der Sonne er-

halten. Dorthin gehörte sie, nicht in den elenden Fahrstuhl, der ihm den Atem benahm, wenn er ihn rollen hörte.

Ein Entschluß straffte seine Gestalt.

„Jette!“ rief er auf den Gang hinaus. Er hörte das Mädchen im Nebenzimmer aufräumen.

„Ja? Sofort!“

„Helfen Sie mir die Staffelei auf den Boden tragen!“

„A, warum denn?“

Hansjörg überhörte absichtlich die Frage.

Er hob die Staffelei schon empor.

„Avanti!“ Jette sagte fest zu.

„A, denn los!“

Am Boden angekommen, schickte er sie wieder zu ihrer Arbeit.

„Ich denk schon allein die Tücher darüber.“

Eine Zeit lang starrte er in die Luft. Es rih etwas an seinen Gesichtsmuskeln. Plötzlich warf er sich mit einem bitteren Knabenweinen über das tote Stück Holz.

Mäuschenstill war es hier oben. In schrägen Streifen glänzten silbern ungeschälte Staubkörnerlein in der Luft auf. Sie und da ein Bohren des Holzwurmes in alten Möbeln, ein kurzes Aufschlagen des weinenden Jungen.

Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden auf. Es mußte, mußte gehen! Und wenn er zehnmal seiner beschworenen Liebe untreu werden mußte.

Wieder umklammerte er das Stück Holz. So wartete er, bis die Tränen versiegt. Dann küßte er schon das hölzerne Gestell, legte seine heiße Wange auf die glatte Fläche.

Hansjörg nahm Abschied von seinem Jugendtraum, dem Traum eines gottbegnadeten Künstlerturns. —

In seinem Zimmer rückte er in das kalte Wasser, dann ging er zu seiner Mutter hinüber.

Ein kleiner elektrischer Ofen erwärmte unmittelbar neben dem Fahrstuhl die Luft. Frau Stahl hatte eine Menge Zeitungen und Post neben sich auf einem kleinen Tischchen liegen.

Sie las ihrem Vater, der schon recht schwache Augen besaß, jetzt den Leitartikel vor. Bei Hansjörgs Eintritt ließ sie die Zeitung sinken.

„Erlaubst du, Papa?“ Damit hielt sie einen Brief in die Höhe.

„Natürlich, Irene!“

„Für dich haben wir heute etwas Besonderes, Hansjörg! Professor Altmann schreibt mir, du müchtest heute nachmittag um drei Uhr mit einigen Probearbeiten zu ihm kommen.“

Hansjörg zog sich einen Sessel zu seiner Mutter hin.

„Ich weiß nicht, Mama, mir gingen in der letzten Zeit so verschiedene Gedanken durch den Kopf. Ich glaube doch nicht, daß die Malerei mein ganzes Leben wird ausfüllen können. Ich sollte doch noch irgend einen realen Beruf wählen —“

Irene sah überrascht auf. Ihr Blick kreuzte sich mit dem des alten Herrn.

„Uha! Mangel an Selbstvertrauen! Zweifel am eigenen Können — — Die Mutter meinte, ihr Kind zu verstehen. Da kam ja gerade die Aufforderung des Professors recht. Der würde ihm schon das notwendige Licht aufleuchten.“

„Was du da sagst, Junge, ist eine Sache, über die wir später sprechen können. Borerst gehst du einmal zu Professor Altmann.“

Hansjörg überlegte, daß es momentan das Beste war, sich dem Willen seiner Mutter zu fügen. Wer weiß, wie das Urteil des berühmten Meisters ausfiel. Vielleicht bot sich so am ehesten die Möglichkeit, sein Vorhaben zu verwirklichen.

Punkt drei Uhr fand er sich denn auch am Marienplatz ein, wo Professor Altmann wohnte.

Wie ganz anders wäre ihm noch vor einem halben Jahr zu Mute gewesen, hätte er diesen Gang machen dürfen. Heute klopfte ihm das Herz auch nicht ein bißchen schneller. Ihn darfte nur mehr das abweisende Urteil des Professors freuen und so weit war er noch nicht.

Die Rolle unter dem Arm, ging er gemächlich die trepplich belegte Stiege zum ersten Stod hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feldzug gegen den Tod

Zum 25. Todestag des weltberühmten deutschen Gelehrten Robert Koch am 27. Mai 1935

Die Fenster des winzigen Spechzimmers des Vandalen in Wollstein, Kreis Bismarck (Volen) sind abgedichtet bis auf ein winziges Föcklein, durch das ein Sonnenstrahl gerade auf die Platte des Mikroskops fällt, auf die ein Photoapparat gerichtet ist. Der Auslöser lüftet, der bärtige Mann richtet sich auf. Ein weiterer Schritt ist gefolgt: der Kreisphysikus Dr. Robert Koch, dem 1876 die Entdeckung seiner Sporen gelang, die den Milzbrand bei Schafen hervorrufen, kann nun sogar mikrophotographische Aufnahmen dieser Erreger machen. Die Vorbereitungen zu seinem gigantischen Feldzug gegen den Tod nehmen ihren Fortgang.

1880 wird Robert Koch als Geheimer Regierungsrat in das Reichsgesundheitsamt berufen. 1881 spricht er auf dem Internationalen Kongress in London vor den berühmtesten Medizinern der Erde über seine Arbeiten. Sein Vortrag wird mit jubelndem Beifall aufgenommen; sein archaischer Geanker, Pa-kent, beglückwünscht ihn mit herrlichen Worten. Aus dem kleinen Kreisarzt ist eine Weltberühmtheit geworden.

1882 gelangt ihm die Entdeckung des Tuberkelbazillus. Er beweist, daß die Schwindsucht nicht verschiedene Ursachen habe, sondern, daß die Aufnahme des Koch'schen Bazillus durch den Körper Vorbedingung für den Ausbruch der Krankheit sei. 1885 geht er als Leiter einer deutschen Expedition nach Ägypten und Indien, um Tuberkulose und Cholera in ihren schlimmsten Gebieten zu studieren. Er entdeckt den Komma-Bazillus, den Erreger der Cholera, so genannt wegen seiner Form.

1885 bekommt er die Professur in Berlin und wird gleichzeitig Direktor des neuerrichteten Deutschen Instituts.

47 Jahre ist er alt, als ihm 1890 der große Schlag erglänzt. Es war eine bekannte Tatsache, daß sich auf einer durchschnittlichen Kartoffel Bazillen ansiedeln, die aus der Luft auf die Schnittfläche fallen. Es war jedoch noch nicht gelungen, die verschiedenen auflebenden Kulturformen einzeln abzunehmen und auf völlig keimfrei gemachte Kartoffelscheiben zu bringen. Robert Koch unternahm den Versuch, und es gelang ihm, selbst von so schwer abtötenden Arten wie dem Tuberkelbazillus kulturelle Kulturen anzulegen und an Hand von Tierversuchen nachzuweisen, daß es sich um den Erreger der TBG (Tuberkulose) handle. Im Anschluß daran stellt er das Tuberkulin her, das als Heilmittel für bestimmte Formen der TBG gilt.

1891 wird er Direktor des neuerrichteten Instituts für Infektionskrankheiten, das heute seinen Namen trägt. Seine Arbeitskraft gilt jetzt der Malaria und der Fieberskrankheit, der afrikanischen Schlafkrankheit.

1905 kommt der erste Lohn. Er erhält für seine Verdienste um die Bekämpfung der Tuberkulose den Nobelpreis. Als er 1910 in Baden-Baden stirbt, endet ein Leben, dessen Wirken die moderne Medizin entscheidend beeinflusste. Robert Koch ist der Begründer der Bakteriologie. Sein Leben war schwer, private Verhältnisse bedrückten ihn. Seine Arbeitskraft galt daher dem Lande, das er liebte, Deutschland, galt den armen, von der Gabel der Studien gequälten Menschen, Menschen der gleichen Art wie die, die ihm sein persönliches Glück verschlugen.

Das ganze deutsche Volk und mit ihm die gesamte Welt gedachte am Sonntag des weltberühmten deutschen Forschers Prof. Robert Koch. Die Reichsregierung hat an diesem Tage das Gedanken an den großen Forscher dadurch geehrt, daß sie die in der Infektion verfallene Robert-Koch-Stiftung erneut ins Leben gerufen, ihr einen namhaften Betrag zugewendet, den Rahmen der Stiftung erweitert und damit die Fortsetzung seines Lebenswerkes gesichert hat. Am Sonntag mittag fand in der neuen Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin eine Robert-Koch-Gedenkstunde statt, der Vertreter des geistigen, kulturellen und politischen Lebens, vor allem die bekanntesten Angehörigen der medizinischen Wissenschaft und die noch lebenden Schüler des Verstorbenen bewohnten. Von den Hinterbliebenen Robert Kochs waren seine Witwe und seine Tochter, Frau Prof. Vukel, anwesend. Als Vertreter der Reichsregierung wohnte der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Friedl der Feiler bei. Unter den Anwesenden befand sich auch der japanische Botschafter Kusakoshi. Die Begrüßungsworte sprach der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Prof. Dr. Hans Reiter.

Darauf nahm der Reichs- u. preuss. Innenminister Dr. Friedl das Wort zu einer Ansprache, in welcher er etwa folgendes sagte: „Es ist ein Zeichen der Lebenskraft eines Volksgesundes und unverbrüchlichen Volkes, wenn immer wieder aus seinen unbekanntem Schätzen die tüchtigsten aufsteigen und Leistungen vollbringen, die über die Grenzen des eigenen Landes hinaus die Anerkennung der ganzen Welt auf sich lenken. Zu diesen weltberühmten Söhnen Deutschland gehörte Robert Koch, als Sohn eines Bergmannes in Glaußthal a. G., der 13 Kinder sein eigen zählte, gelang es ihm, sich vom einfachen Vandalen und Kreisphysikus zum Begründer der Bakteriologie und damit zum modernen

Seuchendämpfungsmethoden. Wenn die Cholera und andere gemeingefährliche Krankheiten aus Deutschland praktisch verschwunden sind, wenn wir heute gegen den Starckampf, die Diphtherie, den Typhus, brauchbare Heil- und Schutzmittel besitzen, und wenn die Bekämpfung der Tuberkulose, dieser verheerenden Volkskrankheit, mit Erfolg ausgenommen werden konnte, so verdanken wir dies nicht zuletzt der unermüdlichen Arbeit Robert Kochs und seiner Schüler.“

Dann berichtete der Minister über die Neugestaltung der Robert-Koch-Stiftung.

Nach dem Minister sprach der japanische Botschafter Kusakoshi. Er gedachte in Ehrfurcht und Dankbarkeit des Werkes des deutschen Gelehrten Robert Koch, sprach über die Beziehungen Kochs zu seinen ausländischen Schülern und Fachgenossen, besonders in Japan.

Nach ihm vertas Prof. Heisch die Rede, die Kochs früherer Mitarbeiter, Professor Dr. W. Stolle-Frankfurt a. M., der inzwischen verstarb, halten sollte. Die Gedenkstunde schloß mit einem Bericht des Professors Müller-Berlin über Kochs letzte Lebensjahre.

Tagebuch der Laune

Von Villow

Vor hundert Jahren war das Tagebuchschreiben so allgemein verbreitet wie heute das Photographieren. Statt eines Albums mit Familienbildern und Erinnerungen an Sommerreisen besaß jeder halbwegs Gebildete sein Best mit privaten Aufzeichnungen und Ergüssen, und wenn wir heutzutage so viele Memoirenwerke zu lesen bekommen, so ist das nicht zum wenigsten dieser Leidenschaft des Tagebuchschreibens zu verdanken. Nun gibt es Leute, die behaupten, Memoirenwerke seien das Langweiligste, was es gibt, andere wiederum halten sie für die einzig lebenswerte Art von Literatur — wie dem auch sei, ein Gutes hatte das Tagebuch jedenfalls: Die Menschen, die es führten, wurden sich in viel höherem Maße klar über ihr Tun und Lassen, über ihre Gefühle und über ihre Launen. Denn selbst wenn man voraussetzt, daß noch das geheimnisvolle und privateste Tagebuch nie ganz ehrlich geschrieben wird, daß also der Schreiber sich so offen er auch sein möchte, stets ein bißchen blauen Dunst über sich selber vorzuziehen, so ist es doch gewiß, daß, wenn man Selten lang über seine Anschauungen und Empfindungen, über seine Stimmungen und Handlungen berichtet, man manches hinterher versteht, was einem im Augenblick des Geschehens nicht völlig klar sein konnte.

Gerade dies Sch-über-sich-selber-Klar-sein aber ist es, was uns heute so sehr fehlt. Wir wollen nicht unbedingt, denn wäre zu billig,

Unbekannte Tatsachen von mir und die

Der Mensch in der Statistik

Wieviel spricht der Mensch?

Nimmt man an, daß ein Mensch beim Sprechen durchschnittlich 100 Worte in der Minute redet, und weiter, daß jeder Mensch täglich etwa zwei Stunden spricht, so würde das tagtägliche Redepensum 12.000 Worte betragen, im Jahr also über vier Millionen Worte. Wollte man alles, was ein Mensch spricht, gedruckt in Büchern sammeln, so würde das alljährlich 35 dicke Bände von je 250 Seiten ergeben. Ein Mensch, der 60 Jahre alt wird, schwätzt also im Laufe seines Lebens eine Bibliothek von etwa 2000 Bänden zusammen. Wenn man berücksichtigt, daß nur 25 verschiedene Buchstaben die Grundlage aller Gesprochenen und Gedruckten bilden, muß der Reichtum der menschlichen Sprache doppelt wunderbarer erscheinen.

Wie schnell sind Gedanken?

Die moderne Wissenschaft weiß, daß auch Reizverzeile eine gewisse Zeit brauchen, um sich fortzupflanzen. Helmholtz hat errechnet, daß die Geschwindigkeit, mit der die Nerven „telegraphieren“, nur etwa 50 Meter in der Sekunde beträgt, also weit weniger als die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalls. Bei der Ausführung einer Muskelbewegung zum Beispiel dauert es etwa eine zehnte Sekunde, bis der Reiz dazu ins Hirn gelangt ist. Von hier aus muß die Nachricht erst wieder zu dem betreffenden Muskel geleitet werden, was abermals eine zehnte Sekunde dauert. Eine weitere hundertstel Sekunde vergeht, bis der Muskel die Bewegung tatsächlich ausgeführt hat. Man kann also sagen, daß in einem solchen Falle zweihundert Sekunden vergehen, bis der Gedanke in die Tat umgesetzt wird.

Wo gibt es die größten Menschen in Deutschland?

Über die Durchschnittsgröße der deutschen Einwohner sind in der Zeit vor dem Kriege wiederholte Ermittlungen angestellt worden, die sich allerdings nur auf Männer beziehen, da sie an den Wehrpflichtigen vorgenommen wurden. Dabei zeigt es sich, daß die durchschnittliche Größe bei den Mannschaften 167,49 Zenti-

das berühmte Tempo unserer Zeit dafür anlagern, wir wollen auch nicht behaupten, es fehle uns die Zeit dazu... Es ist viel eher eine gewisse Schlämpigkeit den Regungen unserer Innern gegenüber, es ist das völlig vorherrschende Interesse an den Dingen des äußeren Geschehens, an Politik und Wirtschaft, das unsere Gedanken und Ueberlegungen von den Vorgängen in uns selbst ablenkt hat.

Und darum wäre es vielleicht ganz gut, wenn wir uns doch wieder zu einer Art von Tagebuch entschließen würden, und zwar zu einem Tagebuch der Laune.

Die Laune, die wir haben, dieses unbestimmte, schillernde, ständig wechselnde und scheinbar so unkontrollierbare Ding ist nämlich ein ganz wichtiger Faktor in unserem Leben. Denn sie beherrscht uns, statt daß wir sie beherrschen. Sie ist schuld, wenn wir den Dingen oft nur allgütigen den Lauf lassen, wenn wir die Energien, die in uns sind, ungenützt lassen, wenn wir Wichtiges auf morgen verschieben und immer wieder auf morgen, weil wir heute nicht dazu in Stimmung sind. Nicht in Stimmung, nicht in der Laune — warum eigentlich nicht? Was ist diese Laune oder Stimmung für ein merkwürdiger Bazillus, der uns viel öfter hemmt als beschwingt? Ueberprüfen wir ihn doch, schaffen wir uns doch ein kleines Barometer an!

Jetzt meint vielleicht mancher, seine gute oder schlechte Laune sei eine Privatangelegenheit, die niemanden etwas angehe. Da irrt er aber. Da irrt er sogar ganz gewaltig. Denn sie ist wirklich ein Bazillus, ein ansteckender sogar. Sehr schlechtgelunte Menschen in einer Umgebung von hundert sind völlig genug, um die übrigen neunzig anzustecken und mit Unlust und Depression zu versehen.

Schlechte Laune ist eine der verbreitetsten Krankheiten. Sie ist geradezu eine Epidemie geworden, gegen die anzulämpfen mehr als Selbsterhaltungstrieb, gegen die anzugehen die Pflicht jedes einzelnen ist. Ganz egal, ob er mit der Welt, so wie sie ist, einverstanden ist, ganz egal, ob ihm das Leben, so wie er es führt, gefällt: Schlechte Laune darf er nicht haben. Er darf kämpfen, er darf schreien und auch bitter sein, — aber er darf nicht mitleidig, nicht „vermeckert“, nicht dringlich verstimmt sein. Denn die ewig Bestimmten helfen uns nicht weiter.

Darum: Tagebuch der Laune. Weil es den meisten Menschen leichter wird, sich klar zu werden, wenn sie sich schriftlich mit den Dingen auseinandersetzen. Tagebuch in Form einer Klarstellung: Ich bin schlechter Laune. Mir ist gram und unlustig zumute. Warum? Folgen die Gründe — wenn welche aufzutreiben sind. Was kann man tun, um diese Gründe aus der Welt zu schaffen? Nichts kann man tun? Das ist noch gar nicht so sicher! Aber schon an diesem Punkt des Kampfes gegen die Miesefreude haben sich die Rebel gewöhnlich aufgehört; denn nichts ist den bösen „Stimmungen“ unzutraglicher als ein bißchen klares Nachdenken und ein bißchen entschlossener guter Wille.

meter betrug, bei den Unteroffizieren 168,65 und bei den Einjährigen 171,62 Zentimeter. Au der Spitze standen die Norddeutschen, und von ihnen erreichten wieder die Oldenburger mit 169,78 Zentimeter das größte Durchschnittsmaß. Es folgten dann die Schleswig-Holsteiner und Mecklenburg-Strelitzer mit 169,07 Zentimeter, die Bremser mit 169,50 Zentimeter, die Lübecker mit 169,43 Zentimeter und die Mecklenburg-Schweriner mit 169,21 Zentimeter. Es ergibt sich daraus jedenfalls, daß die Durchschnittsgröße der Norddeutschen größer ist als die der übrigen Deutschen.

Wie weit reicht die menschliche Stimme?

Die Tragweite der menschlichen Stimme hängt nicht etwa, wie man oft annimmt, von der Stärke des Organs allein ab. Im allgemeinen sind nämlich Frauenstimmen auf größere Entfernung weit besser zu hören, als Männerstimmen. Weiter sind von großer Wichtigkeit für die Tragweite einer Stimme Luftbeschaffenheit und Klima. Besonders gute Verständigungsmöglichkeit ist im Polargebiet vorhanden. Der Polarforscher Leutnant Föster berichtet zum Beispiel, daß er sich mit einem Gefährten noch über zwei Kilometer Entfernung gut unterhalten konnte. Noch weiter reicht die menschliche Stimme unter Wasser. Bei Versuchen im Wester See konnte noch auf 14 Kilometer Entfernung eine deutliche Verständigung erzielt werden.

Mit welcher Kraft haust der Mensch?

Auch wer kein Jahnathlet ist, übt beim Steuen sehr beträchtliche Muskelleistungen aus. Schon zum Herkaufen eines normal gebratenen Beefsteaks ist ein Unterleibesdruck von 25 Kilogramm erforderlich, der bei höherem Fleisch bis zu 65 Kilogramm ansteigt. Der normale Riecher eines erwachsenen Mannes verfügt im allgemeinen über eine Druckkraft von 120 Kilogramm, der einer Frau über eine solche von etwa 90 Kilogramm. Die volle Druckkraft wird nur sehr selten in Anspruch genommen und übersteigt sogar zuweilen die Festigkeit der Jähne. Besonders groß ist der Kraftaufwand, mit dem die Jähne in der Wut und im Schwermur zusammengebeißten werden. Hier sind

Druckleistungen bis zu 80 Kilogramm und noch mehr gemessen worden.

Welche Arbeit leistet das Herz?

Die Arbeitsleistung des menschlichen Herzens ist ganz außerordentlich groß. Bei jeder Zusammenziehung preßt das Herz bei einem erwachsenen Mann etwa 188 Gramm Blut in die Adern. Dazu bedarf es einer Arbeitsleistung, die im Laufe eines Tages 87.000 Meterkilogramm erreicht, d. h. eine Kraft, die nötig ist, um 87.000 Kilogramm einen Meter hoch zu heben. Ein kräftiger Arbeiter leistet in acht Arbeitsstunden bei körperlicher Arbeit nur etwa das Vierfache dessen, was sein Herz im Laufe eines Tages leisten muß. Menschen, die sehr angespannte körperliche Leistungen auszuführen haben, z. B. Sportsleute, haben meist ein übernormal entwickeltes Herz (Sportherz). Genau so verhält es sich übrigens auch bei den Tieren. Die Herzen von Rennpferden wiegen etwa doppelt soviel als die gewöhnlicher Pferde.

Wie stark sind Menschenknochen?

Die menschlichen Knochen sind in jeder Beziehung erstaunliche Meisterleistungen der Natur. Sie vereinigen einen hohen Grad der Festigkeit mit großer Elastizität und verhältnismäßig geringem Gewicht. Besonders widerstandsfähig sind die Schädelknochen, die das Gehirn, das edelste Organ des Menschen, schützen. Diese Widerstandsfähigkeit ergibt sich nicht allein aus ihrer Stärke, sondern auch aus ihrer erstaunlichen Elastizität. Der Schädel eines erwachsenen Menschen kann um volle anderthalb Zentimeter eingepreßt werden, ohne zu zerbrechen. Nur dieser Elastizität der Schädelknochen ist es zu verdanken, daß Schädelbrüche bei Unfallsfällen und Schlagereien verhältnismäßig selten sind. Ein aus einem Menschenknochen herausgeschchnittener Streifen von nur einem Quadratmillimeter Durchmesser hat eine Zugfestigkeit von 17 Kilogramm. Ein ebenfalls großes Stiel Hirschhorn würde nicht einmal die Hälfte dieser Belastung ertragen können.

Ehret die Symbole!

Handwerk schafft eine Reichshandwerksmeisterklade

Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat eine berühmte alte Sitte wieder aufgenommen, die am Reichshandwerkertag in Frankfurt a. M. in einer besonderen Veranstaltung am Sonntag, den 16. Juni, zum ersten Male in Erscheinung treten wird. In einer Feierstunde wird dem Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter W. G. Schmidt von 1000 wandernden Handwerksgehilfen eine „Reichshandwerksmeisterklade“ übergeben werden.

Die Klade wird zurzeit von besten Handwerksmeistern aus Reich und Ausland hergestellt. Mit 3 verschiedenen Schäfteln, die auf den Dreiklang „Meister, Geselle und Lehrling“ hindeuten, können die drei Flügelstüren der Klade geöffnet werden. Die Klade wird verschiedene Sinnbilder des deutschen Handwerks enthalten, die bei bedeutsamen Anlässen in Gebrauch genommen werden. Aus bester deutscher Silberbeschmiedearbeit bestehen die Tischglocke, der Ehrenpokal und drei Bechler. In Zukunft findet der herrliche Klang der Glocke sterbliche Handlungen an, die der Reichshandwerksmeister vornimmt. Der Pokal wird bei Ernennung von Reichs- und Landesmeistern, sowie Ehrenmeistern in Gebrauch genommen. Ein Sonderstück der Klade dient zur Aufbewahrung der vom Reichspräsidenten v. Hindenburg verliehenen Goldenen Reichshandwerksmeisterklade. Weiter erfolgt in der Klade die Aufbewahrung des großen Goldenen Buches des deutschen Handwerks. Alle Amtshandlungen vor offener Reichshandwerksmeisterklade sind in Zukunft für das deutsche Handwerk bindend und verpflichtend. Vor ihr erfolgen zum Beispiel auch die hauptsächlichsten Ernennungen und Vereidigungen.

Die Hausfrau rät:

Gaben Stoffe mit empfindlicher Farbe Raschlecke bekommen, so verquillt man ein Eiweiß mit ein wenig lauwarmem Wasser und wäscht den Fleck damit aus. Wenn die Flecken schon älter sind, muß man dem Ei noch ein paar Tropfen Weingeist zusetzen.

Der weiße Fleck, der nicht mehr tafellos aussieht, wird mit trockener, warmer Kleie bestreut, worauf man ihn mit einem sauberen Lappen abdrückt und dann gut abbürstet. Auch Magnesiumpulver kann man für den gleichen Zweck benutzen.

Wenn Kupfergeräte Grünspan angelegt haben, reibt man sie zunächst mit einer Mischung von Essig und Salz ab und poliert sie dann mit einem Pulvermittel. Das Ergebnis ist „glänzend“.

Es kommt fast in jedem Haushalt nach einigen Jahren vor, daß von dem täglichen Gylterdiele einige Schäfteln oder die Sauciere zerbrochen sind. Man braucht heute ein unvollkommen gewordenes Geschirr nicht mehr aus dem Gebrauch zu ziehen. Die Industrie bringt sämtliche Schäfteln in einem hygienisch einwandfreien, verschroteten Silbermetall heraus. Dieses Metall rostet nicht und ist säureunempfindlich, braucht niemals abgerieben zu werden und steht sehr häufig aus



15 000 Km Heimweh

Abenteuerliche Flucht eines deutschen Offiziers aus der russischen Gefangenschaft
MITGETEILT VON W. KLINKMÖLLER

Verlag Knorr & Hirth GmbH, München

16. Fortsetzung

Klink dreht sich mit den letzten Vorbereitungen. Er macht sie schnell, kalt entschlossen. Er stellt fest, daß die Wächterposten der Kälte wegen nicht immer auf ihren „Hochzeiten“ bleiben. Sie kommen herunter um sich etwas an den Barackenwänden vor den eisigen Wänden zu schälen. Auch am Zaun wandern sie entlang. Klink sucht für alle Fälle noch andere Möglichkeiten, den Zaun zu überwinden. In jeder Nacht ist er unterwegs und beobachtet die Ablösungszeiten der Posten und die Gewohnheiten jedes einzelnen Mannes. Er beobachtet den Verkehr auf der Straße, die am Lager vorbeiführt. Da die Hilfe aus der Stadt verlagert, nimmt er sich vor, nachdem er aus dem Lager einmal entwichen ist, noch einige Tage in der Stadt zu bleiben, um sich Papiere und Karten zu besorgen. Da er aber damit rechnen muß, daß seine Flucht gleich entdeckt wird oder er durch andere Umstände gezwungen sein kann, wieder zurückzukehren, muß er auch für diesen Fall vorsorgen. Er organisiert einen Briefverkehr und richtet sich eine Nacht- und Flaggensignalkabine im Lager ein, damit er, wenn er draußen ist, jederzeit über die Situation im Lager unterrichtet ist.

Mit solcher peinlichen Genauigkeit und mit solcher Phantasie und mit solcher fieberhaften Energie kann nur jemand arbeiten, der zum allerletzten entschlossen ist. Und Klink ist es.

Der alte, billige Stuchtzug liegt bereit. Ein schwarzes, russisches Pferd, ein verdrörter Fels und eine jostliche Kälte. Die Stiefelabsätze seiner vielbewunderten „Stuchtschuh“ sind ausgehöhlt, und der Hohlraum ist tadellos fest gegen Druck und dicht gegen Feuchtigkeit. Hunderte von Rubeln und ein ganzes Schach wichtiger schriftlicher Aufzeichnungen finden darin Platz. Nichts war zu sehen an ihnen und nichts zu fühlen. Es war Klinks lauterste Erfindung in den Monaten im Zuchthaus.

Nur das Geld ist sehr knapp. Von seinen Kameraden darf er sich nichts erbitten, sie leben selber in großer Not durch die ungeheure Feuerung, die eingesetzt hat. Nur Klink hat keine Rücksicht auf die Zukunft genommen und darauf, ob er noch in der nächsten Woche Geld zu Lebensmitteln haben werde, er hat „gestreift“, was ihm in die Quere kam. Er braucht alle Kraft für diesen riskanten Versuch, aber es geht auf Kosten seiner Nuchtoelder. Der Verkauf seines ganzen Bestandes hat ihm einige hundert Rubel eingebracht, und das Geschäft geht gut von früh bis spät — aber es reicht noch lange nicht. Da findet Klink einen braven österreichischen Feldwebel, der ihm von seinen nicht benötigten erparten Geldern 200 Rubel zur Flucht geben will, damit Klink das Geld nach gefährlicher Flucht der mitleidenden Familie des Feldwebels in der Heimat überweist. Klink jubelt! Aber das in altem harter Traditionenformen steten gebliebene deutsche Lagerkommando hält dieses „Anpumpen eines Untergebenen“ für unehrenhaft, nimmt mit Klink ein hochnotpeinliches Ehrenrat-Protokoll auf und befiehlt dem Untergebenen Klink, das Geld sofort zurückzugeben! Klink bedauert heute noch, daß er diesem — in seinem Falle ganz willkürlichen — Befehl gehorcht hat. Denn er verhinderte seine schnelle Flucht — was wohl auch die Nebenabsicht war —, konnte aber doch Klinks eiserne Entschlossenheit zur Flucht nur noch mehr anstacheln!

Hierbei macht sich Klink mal wieder grimmige Gedanken über die Folgen der verfehlten Erziehungsmethoden der Jugend in der Vorkriegszeit: Alle Außergewöhnlichen bekamen so lange eins auf den Hintern, bis sie es sich abgewöhnt hatten, außerordentlich zu sein! Die freie Entfaltung der Persönlichkeit und des Charakters wurde dadurch unmöglich gemacht. Da hätte Klink einen Professor als Lehrer, der ihm vor der ganzen Klasse seine „merkwürdigen Allüren“ vorwarf, die darin bestanden, daß Klink sich Sonntags gern eine Blume ins Knopfloch steckte! Dieser Lehrer lehnte Klink auch für eine Offiziersrolle in „Hoff und Schwert“ zur Kaisergeburtstagsfeier des Gymnasiums in Ludaan ab, mit der Begründung: „Der hat doch kein Organ!“ — sicher nur, um ihn „nicht zu groß werden“ zu lassen. Und Klink hatte wirklich das Zeug dazu, um einen Offizier zu „spielen“! Diese Antipathie befiel natürlich beide Seiten. Als Oberprimaner verleierte Klink nach einem verbotenen Freigelage zwei Schulkameraden und einen Provisor, morgens um 3 Uhr auf Klinks Kommando je einen Stein gleichzeitig in das Schlafenster des — auch von den anderen nicht geliebten — Professors S. — Gott hab ihn selig — zu werfen. Rache ist süß! Beim Kommando „drei“ kaufte Klink fünfzigsteck Stein mit erkauflicher Sicherheit durch das Stagenoppelfenster ins Zimmer und tat da seine Wirkung! — Aber mit ebenso erstaunlicher Unsicherheit fielen die drei anderen Steine der drei „Komplizen“ mehr oder we-

niger energiegeladener und kraftlos vor. Ja sogar hinter den Wurfhäusern zur Erde.

Bei der Flucht von der Tat des Verbrechens verlor der Provisor (S.) seine goldene Uhr und verriet Klink als „den Täter“, da die Uhr am Tatort gefunden worden war, um seine Uhr wieder zu erhalten! —

Trotzdem verriet Klink die unzuverlässigen Kameraden dem Direktor nicht, so daß sie auf dem Gymnasium bleiben und ihr Abiturium machen konnten. Klink aber wurde relegiert und fand wegen seines „schlechten Betragens“ keine bedingungslose Aufnahme auf einem anderen Gymnasium. Er machte dann sieben Jahre später sein Abitur als verwundeter Leutnant 1918 in Glatz nach. — Das erste Jahr wartete, das ewige Steigen und Fallen seiner Aufstiege, seine Primatlosigkeit im Lager, das ewige Bekleben und Ausberufungen. Klinks Stimmung steigt und fällt mit den guten und schlechten Nachrichten aus der Stadt.

Er hört von der völligen Anarchie im ganzen russischen Reich, von Nord, Plünderung, Brandstiftung, Hinrichtungen und der hemmungslosen Herrschaft des Böbels.

Das bringt Klink dazu, sorgfältig für den Fall seines Todes Anordnungen zu treffen. Er schreibt Abschiedsbriefe an seine Mutter und an seine beiden Regimenter. Er legt Photographien in diese Briefe. Nichts wird vergessen. Damit seine Mutter, wenn er unterwegs auf der Flucht war, sich nicht zu sorgen brauchte, schreibt Klink an sie im voraus eine Menge Postkarten. Sie sollten ausreichen, daß seine Mutter noch zwei Monate lang gute Nachrichten von ihm empfangt. In dieser Zeitperiode hoffte er bestimmt, diese Weltreise beendet zu haben. —

Tag für Tag und Abend für Abend hofft er, endlich in die Stadt zu können. Immer wieder schläft irgend etwas fehl.

Aber als sich der 31. Oktober nähert, wird der Leutnant Klink ausfallend munter und febril.

„Poht mal auf“, sagt er zu seinen Kameraden, „am 31. Oktober steigt die Sache. Da könnt ihr Gift drauf nehmen. Das ist mein Tag! 31. Oktober 15 meine erste Flucht! 31. Oktober 16 aus dem Zuchthaus! Und jetzt kommt der 31. Oktober 17! Poht mal auf!“

In der Nacht des 31. Oktober steigt Schnee und es ist heller Mondschein. Wieder eine barbarische Kälte und ein messerscharfer, pfeifender Sturm über dem Lager.

Und der Leutnant Klink geht los. Fertig zur Flucht angezogen, von einigen treuen Kameraden begleitet, die ihn gegen Sicht decken, nähert er sich dem Drahtzaun. Den Pelz hat er sich bis an die Knie hochgesteckt. Sie müssen eine ganze Weile warten, weil die Posten nicht auf ihren Armen sitzen, sondern des Sturmes wegen am Zaun auf- und abgehen.

Die Kameraden schnattern vor Kälte und Aufregung. Klink hat sich entschlossen, wegen der Gelaptheit des Mondes nicht durch das vorbereitete Loch im Zaun zu gehen, sondern an anderer Stelle über den Zaun hinweg.

„Seht!“

Starke Hände heben ihn hoch, eins, zwei, drei, nun liegt er oben auf dem Zaun, sieht auf die Straße hinunter, jenseits der Straße liegen die Häuser der russischen Offiziere. Die Fenster sind dunkel, aber Klink harret hinüber, ob nicht jemand unter einem Fenster sitzt. Er hat den Mond im Rücken und ist von allen Seiten aus genau sichtbar.

Die Straße liegt im grellen Mondlicht, russische Soldaten, Weiber, Männer und Kinder wandern dort lässig ihres Weges. Klink hält sich kramphast mit den Händen am oberen Zaunrand fest, der verdammte Frost frißt sich in seine klammen Finger, und dann läßt er sich wieder zurückgleiten. Es sind zu viel Spaziergänger auf der Straße, zu viel Menschen.

Die Kameraden sind verzweifelt. Er soll lieber durch das Loch im Zaun gehen. Klink schüttelt den Kopf, er findet es hier trotz allem günstiger. Er fragt ihn nicht, warum. Sie sehen engere Brust zusammen in Mondschatten eines Schuppens, und der knelende Sturm legt ihnen in die heißen Gesichter.

Eine Minute warten sie, eine weite, eine dritte — — jetzt sind die Wächterposten wieder weit genug weg.

„Los jetzt — hoch!“

Und wieder steht Klink über den Zaun hinweg. Die Straße ist leer, nur noch alle hundert Meter kämpft jemand dahin. Klink hört ihre Schritte auf dem gefrorenen Boden. Sie entfernen und verlieren sich. Klink fragt kurz und leise zurück: „Stehen die Sicherungen?“ — „Janoch!“

„Alsdann — — — Karaschok — — — Gut ist!“

Er schwingt das eine Bein über die Straße, dann das andere. Er spürt, daß seine Haut und Kleidung hängen bleiben, er hört die Böcher in Pelz und Hosen reiben.

Dann eskalieren er auf der anderen Seite hinunter. Zunächst findet er keinen Halt für seine Füße. Er rückt in den hohen Absprung. Anten knallt er hart auf und es dröhnt beinahe wie ein Kanonenschuß in der Schneestille.

Donner und Tora, was war das? Eine Sekunde bleibt er erschrocken bewegungslos stehen und lauscht um sich. Er ist auf einen lockeren Holzriegel gesprungen. Aber es rührt sich nicht.

Und nun beginnt er seinen Marsch nach Deutschland.

Gemächlich schreitet er aus und beobachtet scharf die Häuser der russischen Offiziere auf der anderen Straßenseite. In verstellter Haltung mit langen, laßigen, saulen Schritten geht er weiter in den Schein der elektrischen Neonlampen hinein.

Soldaten begegnen ihm und gehen achlos und schamlos an ihm vorbei. An der ersten postenden Stelle biegt er ab und rennt querfeldein in die Dunkelheit.

Dann atmet er auf.

„Vielen Dank für diesen ersten Schritt!“ sagt er laut in die Finsternis und er weiß selber nicht recht, an welche Adresse dieses farz-dankbare Gebet gerichtet ist.

In einem weitaufliehenden Bogen läuft er um das Lager herum, er löst wieder den armenigen Frost nach den fegenden Wind er läßt vor Anstrengung und vor Seligkeit. Hier ist die der Wildnis zugekehrte Front des Lagers, an der in jedem Winter hungrige Bären von den Nachposten erschossen werden.

Noch dreihundert Meter marschiert er weiter in kühleren Hügeln und dann befindet er sich genau gegenüber jenem Fenster im Lager, wo die Kameraden die verabredete Signalkabine eingerichtet haben. Zuerst, bevor er weiter marschiert, muß er wissen, ob seine Flucht bemerkt worden ist, dann muß er unverzüglich ins Lager zurückrennen. Ist sie nicht bemerkt worden — — — auf, weiter hin nach Deutschland.

Die Signalkabine ist verdammt einfach. Klink gibt den Knurr, dreimal kommt sein Strohholz auf. Dann vergeht eine ewig lange Sekunde und sein Herz preßt sich zusammen. Nur sein rotes Licht — — betet er talent.

„Hurra! Feinade hätte er aufgedrückt. Draußen brennt ein mildes, ruhiges, weißes Licht. „Alles in Ordnung!“

Und mehr braucht er für heute nicht zu wissen.

Er legt sich ausgerollt und überglücklich in den Schnee, steckt sich eine Zigarette an und schludert in haltigen Nagen den Rauch. Wie wunderbar ist die Welt, wenn man frei ist, denkt er.

Dann macht er sich auf, schludert auch seine übermüdete Freude hinunter und begibt sich in die Stadt. Jetzt braucht er keine ganze Kolblüsigkeit. Er geht jetzt an die gefährlichste und schwerste und wichtigste Arbeit: Quartier, Paß und Geld besorgen. Zunächst kratzt er den Rest der Nacht herum, denn er weiß seine Adresse, wo er ohne weiteres unterkommen kann. Am Morgen geht er zu dem Manne, der sein Gelddepot verwaltet und hebt die zweihundert Rubel ab. Von seiner Flucht sagt er kein Wort. Der Mann darf nichts wissen und Klink erzählt, daß er für zehn Mark Schmierzgeld einen Posten bestochen habe, damit er mal ein bißchen in der Nacht herumströmen kann.

Der Mann nickt ernst. Ob er es glaubt oder nicht, steht dahin. Jedenfalls hat Klink vergeblich gehofft, daß er eine brauchbare Adresse für seine weiteren Pläne von ihm erhalten würde. Er erklärt nichts.

Die nächsten beiden Tage und die nächsten beiden Nächte liegt er ohne Interkum auf der Straße. Und immer diese erbarmungslose, harsche, messerscharfe Kälte.

Da erfährt Klink, daß Schwefel-Elsa Brandström, der „Engel von Sibirien“, mit einem großen Liebesabtransport in der Stadt eingetroffen ist zu einer großen Hilfsaktion für die Kriegsgefangenen.

Soll, darf er sich heimlich an sie wenden um Geld und Hilfe? — Er leidet Tantalusqualen! Er wäre gerettet, die Flucht gesichert! Aber er darf diese Helferin für Tausende nicht gefährden und verzichtet lieber auf die Hilfsnahme. — schweeren Herzens!

Im Lager aber (Klink bekommt das nach Nahren erzählt) muß irgendwas von der Flucht eines Offiziers bekannt geworden sein, denn zur selben Zeit, da Klink in der Stadt herumströmt, wird plötzlich im Lager eine große, namenlose Kontrolle abgehalten.

Jeder einzelne Offizier wird aufgerufen und wird in Augenchein genommen.

„Leutnant Klink!“

Und der Offiziersstellvertreter Jentich tritt vor.

„Hier.“

Der Kommandant fragt. Er hat den Leutnant Klink mehr als einmal auf seinen Gängen zum Zahnarzt gesehen.

„Sie sind der Leutnant Klink?“ fragt der Kommandant etwas befremdet.

„Zu Befehl!“ brüllt der Offiziersstellvertreter und verzichtet keine Miene.

Der Kommandant dreht sich um zu den russischen Soldaten, die hinter ihm stehen und fragt einen Unteroffizier.

„Weißt du, wie der Leutnant Klink aussieht?“

Der Unteroffizier weiß ganz genau, wie Klink aussieht, aber er konnte den baumlangen, wirrigen und grimmigen deutschen Offizier sehr gut leiden und da er seinen

Kommandanten weniger gut leiden kann, sagt er phlegmatisch: „Ich weiß nicht.“

„Schreiben Sie hierher Ihren Namen!“ befiehlt der Kommandant dem Leutnant Klink.

Und Jentich schreibt frech mit Klinks gebärdeter Handschrift: „Walter Klinkmüller, Obit.“

Der Kommandant runzelt die Stirn, betrachtet sich noch einmal den falschen Klink und geht dann achselzuckend weiter.

Für den richtigen Leutnant Klink aber ist es gut, daß er seinen Körper rücksichtslos trainiert hat. Sonst hätte er die Hundekälte nicht länger aushalten können. So hält er sie genau bis zu dem Zeitpunkt an, als ihm unerwartet Hilfe und Beistand kommt.

Durch einen versteckten deutschen Zivilgefangenen bekommt er die Adresse von zwei deutschstämmigen Schweizer Damen und augenblicklich macht er sich auf zu ihnen und wird dort mit ungeheurem Begeisterung aufgenommen. Vorkünftig ist er gerettet. Diese beiden Engel versehen ihn mit allem, was er braucht, sie verpflegen ihn wunderbar. Und als alle Versprechungen von Männern, ihm die notwendigen Papiere zu verschaffen, nicht gehalten werden, helfen sie ihm auch in dieser schwierigen Angelegenheit. Die Männer hatten Klink aus purer Angst im Stich gelassen, die beiden tapferen Wesen haben seine Angst: sie besorgen Klink den allerdings ziemlich mangelhaften Paß eines ihrer augenblicklichen Mieter, den Klink aus Jutist verspricht zurückzuschicken. Der Mieter selbst weiß von dieser Sache nichts.

Der Paß lautet auf einen achtundzwanzigjährigen russischen Schlosser, der jetzt als Kaufmann viel Geld verdient. Das Papier war nicht ganz ungefährlich, denn die Rubrik „Militärverhältnis“ war nicht ausgefüllt. Klink nimmt sich vor, diese unaußgefüllte Rubrik durch „Schlechte Augen“ zu erklären. Dabei kommt ihm die schwarze Brille zugute, die er trägt.

Am 8. November 1917 reist Klink ab, erster Klasse, mit neuem und gutem Gepäck. Die große Fahrt beginnt.

Die Reise nach Jekustf verläuft ohne jeden Zwischenfall. Klink ist nach Nachfrage seines Passes als Kaufmann mit einem sorgfältig geführten Tagebuch und mit einigen Geschäftsbüchern ausgerüstet, er ist jederzeit in stände, Warenproben und Dokumente über abgeschlossene Geschäfte vorzulegen.

Als er in Jekustf ankommt, findet er in diesem mächtigen Handelsplatz eine Stadt, in der sich die revolutionäre Sturmflut etwas staut. Nicht ganz, so toll geht es hier zu.

Und doch ist die Stadt schon am Rande der Verwilderung und im Fieber des Jekustf. Die Artillerien verschiedener politischer Gruppen jagten sich die Granaten in die Häuser. Wunden, Verwundete und Plünderer begannen sich auszubreiten.

„So mußte es kommen!“ sagt Klink vor sich hin, als er den blutigen Hauber sieht.

In Jekustf schickt er den bisher gebrauchten Paß den beiden guten Engeln zurück und beschafft sich einen neuen durch Herrn K., einem tapferen Deutschen. Diesmal ist er ein österreichischer Slave aus dem von den Russen besetzten Teil Galiziens und tritt im europäischen Rußland herum.

Und damit ist er wieder ganz auf sich allein gestellt.

Mit seiner schwarzen Augenbrille sieht er friedlich im Abteil. Die zahlreichen Paßkontrollen halten ihn in dauernder Anspannung aller Sinne und Nerven. Vor allem aber macht ihm die immerwährende Regierde der Mitreisenden bisweilen schwer zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bayerischen Festspiele

Die Spielfolge der Bayerischen Festspiele
Berlin, 28. Mai.

Die Zeitung der Bayerischen Festspiele gibt nunmehr die genaue Spielfolge 1936 bekannt. Es gelangen zur Aufführung:

Sonntag, den 19. Juli: Bohengrin I
Montag, den 20. Juli: Parsifal I
Dienstag, den 21. Juli: Bohengrin II
Donnerstag, den 23. Juli: Rheingold I
Freitag, den 24. Juli: Walküre I
Sonabend, den 25. Juli: Siegfried I
Montag, den 27. Juli: Götterdämmerung I
Mittwoch, den 29. Juli: Parsifal II
Donnerstag, den 30. Juli: Bohengrin III
Dienstag, den 18. August: Parsifal III
Mittwoch, den 19. August: Bohengrin IV
Freitag, den 21. August: Rheingold II
Sonabend, den 22. August: Walküre II
Sonntag, den 23. August: Siegfried II
Dienstag, den 25. Aug.: Götterdämmerung II
Donnerstag, den 27. August: Parsifal IV
Freitag, den 28. August: Bohengrin V
Sonntag, 30. August: Parsifal V
Montag, den 31. August: Bohengrin VI

Wegen der Olympiade werden die Festspiele bekanntlich vom 31. Juli bis 17. August unterbrochen.

Bohott erledigt ältestes bairischer Blatt

Das Hauptblatt der oppositionellen polnischen Nationaldemokraten, das älteste polnische Blatt, „Gazeta Barzawika“, gegen das wegen eines Verhaltens beim Tode des Marschalls Pilsudski der Bohott verhängt worden war, ist bereits nach 14 Tagen eingegangen.



Unsere Fahne flattert uns voran!

Beiblatt des Enztälers für die Hitlerjugend

Und wenn die Zeit auch keine Dome baut,
so hält sie Gottesdienst im freien Veld.
Das Reich wird wieder eine wilde Braut,
Und wer nicht beien kann, der zwingt sie
nicht.

Valdur von Schirach.

Auch Du . . .

Hitlerjunge sein, bedeutet mehr als eine Uniform anziehen. Hitlerjunge sein, heißt eine Verpflichtung auf sich nehmen, und dienen und schaffen.

Jawohl, das verlangt ein Opfer von dir. 21 Kameraden aus der Hitlerjugend ließen ihr Leben im Kampfe, sie fielen für Deutschland und für dich. Sie stehen als Richter über deinem Tun. Vor denen mußt du bestehen können jederzeit. Bei deiner Arbeit sollen die Toten stets dein unruhiges Gewissen sein.

Sie marschieren in unseren Reihen. Manchem ist das vielleicht unbequem — in einer Kolonne zu stehen unter Kameraden, die ihre Sache ganz ernst nehmen. Sie können nicht verstehen, daß unsere Opferbereitschaft keine von der Sorge um eigene „Ich“ getriebene Grenzen kennt.

Hitlerjunge! Du mußt den Toten in das Auge sehen können, auch wenn sie dich fragen, ob deine Bereitschaft so ehrlich ist, daß du dafür sterben könntest. Dann mußt du „Ja“ sagen können, mit klarem Ernst, weil du weißt, daß Deutschland jedes Opfer wert ist.

Und jeder, der zu uns kommt, soll wissen, daß es bei uns um ernste Forderungen geht, und wem es zu un bequem ist, der bleibe fort. Wir werden unseren Geist nicht durch Schwäche verfluchen lassen.

Hitlerjunge! Du sollst wissen, daß jedermann in dir den Träger einer Idee sieht, die Deutschlands Zukunft ist.

Deine Haltung und dein Benehmen sind bestimmt von der Verpflichtung, der Hitlerjugend anzugehören, die mehr ist als das Gekern und das Heute.

Wir sind die Wanderrn des Dritten Reiches.

Ulbert Leo Schlageter

Vor 12 Jahren, am 21. Mai 1923, fiel er unter den Schüssen französischer Gewehre. — Als einer, der nicht verstehen konnte, daß sich zwei Millionen Deutsche in vierjährigem Klingen umsonst gequälert haben sollten. —

Als einer, der nicht ertragen konnte, daß ein Reich, das noch wenige Jahre zuvor eine ganze Welt erzittern ließ, nun wehrlos der Kunde des Erbfeindes preisgegeben sein sollte.

Als einer, in dem die große Tradition der deutschen Jugend von Hohenfriedberg und Torgau, von Leipzig und Belle-Alliance, der deutschen Jugend von Sedan und Borth, von Vengemar und Obern verkörpert war. —

Als einer, der in sich spürte die große Liebe zu Zukunft und Leben. —

So ist er gestorben. —

Nicht damit man ihm Grad- und Gedenkreiden halte. Nicht damit der gerührte Speisler einige Tränen über seine Tat vergieße. Sondern auf daß sein Tod Jnanal sei für die deutsche Jugend unserer Tage. Für die deutsche Jugend kommender Zeiten. Auf daß sein Tod rufe zur Tat und Nachfolge. Auf daß sein Tod Deutschland wieder deutsch, frei und groß mache.

Wir Jungen haben ihn verstanden. Wir wissen, was er geleistet hat. Wir wissen, wie schwer sein Weg war. Aber wir sind auch bereit, ihm jederzeit nachzufolgen.

Und so sei der Gedenktag seines Todes und ein ewiges Gelöbniß.

Ulrich von Hutten

Was bleibt dem Ulrich von Hutten noch? Ueber Deutschland hagen die Gewitterwolken so dicht, daß keine Sonne mehr zu sehen war. Die Bauern hatten immer noch keinen Führer und sahen sich von Luther verraten. Denn der wollte nichts wissen vom Aufstand. Der hatte inzwischen eine Einigung mit der Obrigkeit gefunden, und eine neue Kirche zu bauen begonnen. Und von den Ritters hatten die Bauern nichts mehr zu hoffen. Die rangen ja selbst mit dem Tode, Sidingen war nach jähher Gegenwehr auf Landkuhl gefallen. Die Fürsten eroberten Stück für Stück seines Gebietes und gaben der verbündeten Ritterschaft kein Bardon.

Es war ein Vernichtungskampf der Mächte, denen die Ruhe um der Erhaltung willen wert ist, gegen jene, die aus der Unruhe die Neuschöpfung sehen. Die Dunkelmänner brachen vom großen Gottesgericht über alle Feinde Roms und auch die Wittemberger

konnten nicht umhin, in der Niederlage der Kuffhändischen ein Gericht des zürnenden Gottes zu sehen. Die evangelischen Theologen hörten nicht mehr auf die heldenmütigen Worte der sterbenden Ritter, die noch in ihrem Tode lehrten, daß die Freiheit nicht an Sieg und Niederlage gebunden ist, und daß die Fahne des Geistes unverfehrt auch über Gräbern flattert. Für sie sprach ihr Gott mit lauter Stimme, daß Evangelium und Schwert nicht zusammengehören. Bis an den sinkenden Tag sah Ulrich am weit geöffneten Fenster und schaute hinüber, dorthin, wo Deutschland lag. Und seine Gedanken kreisten über der Nation wie einsame Adler. Der Tag würde kommen, ob in hundert oder tausend Jahren, wo Deutschland deutsch sein würde.

Das gab der Seele Ulrichs einen göttlichen Frieden. War er nicht der Stärkere? War er nicht der Sieger? Sieger ist, wer auch im Tode noch glaubt. An einem dämmerigen Abend, an dem nur das Wellen der Stunde ins Zimmer drang, trat der Pfarrer durch die Tür. Er brachte die Bibel mit, um

Ulrich geistlichen Zuspruch zu gewähren. Ulrich hörte eine Weile dem Reden des Geistlichen zu, dann winkte er lächelnd ab, er sei müde und habe kein anderes Bedürfnis, als zu ruhen und zu denken.

„Kein anderes Bedürfnis, Herr Ditten? Der Mensch soll seine Seele bestellen wie einen Acker. Denn der Tag der Ernte ist nicht fern.“

Da sah Ulrich den Pfarrer an. „Ich habe meine Seele im Kampfe bestellt, Pfarrer.“

— „Und einer Seelenheil?“ — „Das ruht in der Gotttheit.“

„Und das Evangelium?“

„Ich kenne es und habe es lieben gelernt, aber ich bin weitergegangen.“ — „Wohin?“

— „In Deutschland, Pfarrer.“

Da ging der Pfarrer hinaus und an der Türe noch schlug er ein Kreuz über ihm. Am anderen Morgen fand man den Ulrich tot am Fenster zusammengesunken. Neben ihm lag ein zerstücktes Blatt, auf dem stand:

„Deutschland ist da, wo starke Herzen sind.“



14 Tage Freizeit für den Jungarbeiter

Wir sehen an Maschinen u. Motoren . . .

Motore heulen, Ketten klirren, die Funken sprühen, der Ambos ertöndt. Das ist die harte Symphonie der Arbeit. Jeder, der hier steht, er spürt den harten Taft.

An der Werkbank steht ein blonder Schöpf, kaum 16 Jahre alt, ein schlafes und hageres Gesicht, seine blauen Augen flieben an seiner Arbeit. Er stellt, sagt und macht und schafft, daß es eine wirkliche Freude ist, ihm zuzusehen.

An was mag er denken? Sieht er vielleicht noch seine schöne Schulzeit vor sich vorüberziehen, sieht er sich vielleicht tummeln auf dem Spielplatz? Wer mag es beantworten? Früher 6 Wochen Ferien an einem Stück — und heute??? Sein Gesicht verzerrt sich. Und heute, heute? „Nichts mehr!“ ringt er sich als einzige Antwort ab.

Eine Hoffnung blüht in ihm auf. Hitlerjugend. In ihren Reihen tut er seinen Dienst. Ihr weißt er seine freie Zeit. Von hier her muß eine Wendung kommen.

In der Zeitung hat er es schon gelesen. 14 Tage Freizeit will die Hitlerjugend erreichen. Er freut sich, draußen in Zelllagern mit den anderen Kameraden zu leben. Ueber seine Jüge geht ein Lächeln. Und nun fragen wir euch, Handwerkermeister, Fabrikbesitzer? Wollt ihr diesen Jungen die letzte Freude nehmen?

Nicht mit Worten sollt ihr antworten, nein, mit der Tat. Gest euren Jungarbeitern die Ferienzeit.

Gebietsführer Sundermann befragt
Gesellschaft 5/1/26

Ruß und Schmutz wirdelt und in das Gesicht. Schwer leucht der Diesellastwagen auf die Höhe von Langenbrand. Der Anhänger, in dem wir stehen, schüttelt und rüttelt uns umher. Lustig flattert über uns die Fahne der Jugend. Mit rasender Fahrt geht es Schömberg, dem Endziel, zu, wo der Gebietsführer die Besichtigung vornehmen wird. Was wird er fragen? Ist er mit uns zufrieden? Das sind unsere ersten Gedanken.

Mitten in Schömberg hält der Lastwagen „Aussteigen“, nein, das gibt es für uns nicht. Wir schwingen uns über die Bretter und schon stehen wir unten. In stoltem Markstempo erreichen wir den Sportplatz.

Das Herz schlägt uns höher. Der Gebietsführer spricht zu uns. Seine Stimme ruft uns zur Tat. „Seid gegen eure Kameraden offen und frei, auf dieser Grundlage der Ehrlichkeit bauen wir eine Gemeinschaft auf, die durch nichts mehr zerstört werden kann.“

Und schon wieder verläßt uns der Gebietsführer. Doch der Leiter der Abteilung „Ertüchtigung“ hat noch mehr Zeit für uns übrig. „Auf, auf, in den Wald“. „Austreten.“ Sammelübungen werden durchgeführt. Der ganze Sportplatz schallt von Befehlen.

Auch unsere hohe „Sangeskunst“ müssen wir unter Beweis stellen. Ja sogar einen Sprecher will er von jeder Schar hören. Als Abschluß noch einige herabhafte Worte über die Ziele der HJ. Das Lied der Jugend klingt auf, und die trotz manchem Tadel gut verkaufene Besichtigung findet damit ihren Abschluß.

Schar Höfen.

Leistungsabzeichen

Als nächste sportliche Prüfung legen wir den 3000 Meter-Lauf ab. Er wird scharweise durchgeführt. Nähere Bestimmungen folgen.

Aus dem Unterbau

In Höfen wird die Turnhalle umgebaut. Die Hitlerjugend erhält dadurch ein neues Heim. Sie ist stolz darauf. Wahrscheinlich wird es am Tag der deutschen Jugend eingeweiht werden.

Auch in Gießenhausen ist durch den Umbau der Kelter der Hitlerjugend ein Heim geschaffen.

Nächtens auf silbernen Rossen

Nächtens auf silbernen Rossen reiten die Söhne des Volts,
göttlicher Erde entkroffen,
.: Kinder des nordischen Volts. .:

Bis zu des Nordlichts Gestaden reiten sie
schweigend einher,
grünen auf heimlichen Pfaden
.: Hfen am rauschenden Meer! .:

Schallt dann im nächtlich Getöse unseres
Königes Ruf: „Guten“
Germanias Söhne,
.: die Gott zum Kampfe erschuf. .:

Flammende Schwerter dann fliegen braun
send in fürmischer Nacht,
Sarken künden von Siegen,
.: dem, der im Sterben noch lacht. .:

Blumen Unsterblichkeit blühen fern auf des
Kamerads Grab.
Und wir anderen zleben:
.: weiter und weiter im Trab. .:

Beim Jungvork zu Mittag

Köche flühen,
Köche schloffen.
Durch die Lüfte
Dampf und Däfte.
Bütte rasseln,
Jungen quasseln,
Mägen knurren,
Mäuler murren,
Kugen klurren,
Rafen spurren
nach dem Panberpote Hin.

In 'ner Stunde,
lönt die Kunde,
könt ihr eilen
zum Verteilen.
Endlich schneulen
rasch die Ketten.
Hin und rüber,
rein und rüber,
Jungen ledern:
Wird es schmecken:
Madeln mit Rosinen drin?

Gutes Essen,
Satz vergessen,
nicht so wichtig,
Koch ist richtig,
Köfel klappern,
Mäuler schlappern,
Köfel kratzen,
Kappel plazen;
Gutes Willen:
Hümmal füllen. —
Endlich ist der Letzte satt.

Aus dem Heimatgebiet

Voraussetzung: Witterung: Für Donnerstag und Freitag ist vielfach aufsteigendes, vorwiegend trockenes, wenn auch noch nicht ganz beständiges Wetter zu erwarten.

Die Erfassung der Wehrpflichtigen

Oberamt Calw unter Erfassungsbefehl

Nach einer Mitteilung im Reichsgesetzblatt betr. Erfassungsbefehl für die entmilitarisierte Zone ist das Oberamt Calw zur unteren Erfassungsbefehl (Zweigstelle) für die Kreise Maulbronn, Calw, Neuenbürg, Nagold und Freudenstadt bestimmt und mit der Erfassung der Wehrpflichtigen in diesem fünf Kreise umfassenden Verwaltungsbezirk beauftragt worden. Die Zweigstelle Calw ist dem Reichlichen Innenministerium als der mittleren Erfassungsbefehl unterstellt.

Neuenbürg, 29. Mai

Wenn der Himmel am morgigen Mittwochsabend seine Schleusen nicht dauernd öffnet, unternehmend der Luftverein Neuenbürg einen Familienausflug ins Größetal und anschließend mit Musik um 1/2 Uhr nachmittags auf dem Marktplatz ab. Alle Mitglieder und die gesamte Einwohnerschaft sind hierzu herzlich eingeladen.

Im Gebiet der Wilhelm-Murr-Strasse und auf den „Inselrädern“ wurde bekanntlich das Unwetter am letzten Donnerstag besonders schlimm. Die Grundstücke der Familien W. und B. Bohnenberger wurden sehr stark mitgenommen und es wäre den Eigentümern unmöglich gewesen, aus eigener Kraft den angerichteten Schaden einigermaßen wieder auszubessern. Da griff unsere SA vom Sturm 1/172 und das NSKK ein. Am letzten Sonntag nachmittags wurden laut Sturmbeehl die Kameraden der beiden Formationen zur Behebung des angerichteten Schadens aufgeboten. Und nach einigen Stunden schon sah man tief aufgerissene Stellen wieder mit Ackerboden bedeckt. Geröll und Steine waren beseitigt. Der Boden wurde teilweise ein gutes Stück weit geholt, während wieder ein anderes Stück umgehoben werden mußte. Die Arbeit ging den Männern flott aus den Händen und am Abend war eine Arbeit vollendet, die erneut für den wirklich tatkräftigen Geist der Volksgemeinschaft unserer SA zeigt. Hier kann es auch nicht der Einzelne sein, der unseren Hilfsbereiten SA-Männern den Dank ausdrückt, sondern die Volksgemeinschaft, die den Besten für ihre Tat dankt.

Dieser Tage konnte Oberkreisleiter Karl Häber vom hiesigen Finanzamt auf eine 25-jährige Beamtenzeit zurückblicken. Im Rahmen einer kleinen Feier, die dem treuen Kameradenjubiläum von dessen Berufsgenossen bereitet wurde, konnte ihm eine Ehrenurkunde vom Reichsverband der deutschen Beamten überreicht werden. Seit 22 Jahren ist Oberkreisleiter Häber am Finanzamt Neuenbürg tätig und erfreut sich bei seinen Vorgesetzten wie bei seinen Mitarbeitern und auch sonst allgemeiner Wertschätzung.

Unser „Erzähler am Markt“, der alte Marktplatzbrunnen, erhielt gestern seinen sommerlichen Schmuck. Die Grünanlagen, die um den Brunnenhof herum in drei Etagen aufgestellt wurden, geben dem Brunnen eine recht freundliche Note.

Wildbad

Nachdem General von Vignann, der berühmte Armeeleiter im Weltkrieg und der alte Kampfheld unseres Führers, am Sonntag von Liebzell kommend unserer Stadt einen Besuch abstatte und im Badhotel zu einem kurzen Aufenthalt abgestiegen war, traf General von Vignann gestern nachmittag wieder in Wildbad ein und zwar mit dem Auto, das ihm der Führer in Anerkennung seiner untergeordneten Verdienste um Volk und Nation am 8. Geburtstag zum Geschenk gemacht hat. Wo man den alten General erkannte, wurde er freundlich begrüßt. Drei Jungvolkmitglieder gab er Autogramme. Wegen 6 Uhr abends fuhr der hohe Gast wieder nach Liebzell zurück, wo er bekanntlich zur Kur weilte. — Gestern abend ging hier und im hinteren Einzal ein sehr schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, so daß innerhalb kurzer Zeit von den Bergabhängen starke Wasserfälle der Gnz zuströmten. Der wellenbruchartige Regen richtete an den Wegen teilweise nicht unerheblichen Schaden an. Im Walde hat etliche Male der Blitz eingeschlagen.

Birkenfeld

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn zu dem gestern abend in der Turnhalle veranstalteten Werksabend mehr Interessenten erschienen wären. SA, WDM, die Geräteturner und die Turnerinnen boten sehr schöne sportliche Leistungen und vielleicht haben sich doch einige vorgenommen, dem Sport aktiv zu dienen. Lehrender sprach ergänzend zu den Lichtbildern über die Olympiade 1936. Zuerst sah man Bilder von der griechischen Stadt Olympia, die deshalb den Namen trägt, weil dort alljährlich bei den alten Griechen die weltberühmten olympischen Spiele stattfanden. Im alten Griechenland wurde die sportliche Körperkultur hoch geschätzt, ebenso aber auch die Schulung des Geistes. Auf dieser historischen Grundlage wurde die Olympiade aufgebaut, die abwechselnd in den verschiedenen Ländern der Welt veranstaltet wird, so im Jahre 1936 in Deutschland. An dieser Olympiade 1936 in Berlin werden aus allen Erdteilen circa 46 Länder vertreten sein. Dem deutschen Sport ist dabei Gelegenheit geboten, zu zeigen, welche Stellung er in der deutschen Nation einnimmt und wie sehr er geachtet wird.

Die erste NS-Schwester im Kreis Neuenbürg

Die Gemeinde Döbel erlebte am letzten Freitag die große Freude, eine Kranken- und Gemeindefschwester zu bekommen, und zwar eine NS-Schwester im braunen Kleid. Seit Jahrzehnten trachtete die Gemeinde nach einer Schwester, aber die Verwirklichung dieses Wunsches scheiterte immer an der Geldfrage. Nun hat das Dritte Reich mit seinem wahrhaft sozialistischen Geist auch diesem dringenden Bedürfnis die Erfüllung gebracht, indem die NS-Volkswohlfahrt der Gemeinde bei der Finanzierung der Schwesterstation weitgehend unter die Arme griff. Die Einrichtung der Schwesterstation wurde, den ländlichen Verhältnissen entsprechend, ganz im Bauernstil mit rohtannenen, schichtartigen Möbeln eingerichtet (Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche).

Als Schwester Martha am 21. Mai eintraf, in Begleitung des Sachbearbeiters der NS-Schwesterstation auf der Gesamtbesprechung SA, Schmid und der Gau-Vertrauensschwester SA, Schwester Leonore, wurde sie am Rathaus herzlich empfangen. Es hatten sich dazu vom Kreis eingeladen Herr Kreisleiter Wöppel, Herr Kreisamtsleiter Dr. Dorn und die Kreisleiterin der NS-Frauenenschaft Frau Treutle. Der WDM überreichte der ankommenenden Schwester einen Blumenkranz, worauf im Blumenkranz die Rathaus die offizielle Begrüßung stattfand. Dr. Dorn, der Ortsgruppenamtsleiter Pfarrer Stark und Bürgermeister Rothwang blieben die Schwester herzlich willkommen. Schwester Leonore dankte im Namen der Gesamtbesprechung und der Schwester Martha. Nach einem dreifachen „Heil“ auf unseren Führer begab man sich in die neuerrichtete Schwesterstation zur Befähigung. Diese ist zu einem lichten und freundlichen Heim ausgestaltet worden, in welchem die Schwester von ihrem manchmal schweren Dienst wirkliche Erholung finden kann.

Damit hat die NS-Schwesterstation auch im Kreis Neuenbürg Fuß gefaßt. Sie ist heute desto wichtiger, so großer Bedeutung, weil durch sie die Garantie gegeben ist, daß von Seiten der Schwesterstation die kirchliche und konfessionelle Zerstörung nicht noch tiefer und weiter um sich greift, vielmehr eine einigende und aufbauende Wirkung von ihr ausgeht, dadurch, daß sie ein Beispiel undogmatischer, praktischer Christentums gibt, das im selbstverleugnenden Dienst die Wahrheit des Lebens vertritt. Nicht vom Menschenverstand erdachte Dogmen können der tragende Grund eines Volkes sein, sondern nur ein Christentum, das Vertrauen und treuen, aufopfernden Dienstes an dem Volk, in das Gott einen hineingestellt hat.

Beamtenbildungstag in Höfen

Am Sonntag nachmittag 1/2 Uhr fand im „Lohnsaal“ in Höfen die 2. diesjährige Schulungstagung der Beamtenschaft des Kreises Neuenbürg statt. Im Mittelpunkt derselben stand ein Vortrag des Kreisführers, SA, Kern, Wildbad, über „Staat und Partei“. Es ist dies ein Thema, das die Beamtenschaft ganz besonders angeht, denn sie hat den Staat, den die nationalsozialistische Partei geschaffen hat, zu verwalten. Der Redner ging auch ganz besonders auf die Dinge ein, die den Staatsapparat, d. h. die Beamtenschaft, betreffen. Dabei ging er aus vom Wesen des vergangenen Staates und der Stellung der Beamten-



schaft in demselben. Der Unterschied zwischen altem und neuem Staat liegt in idealer Richtung. Diese Ideale habe ihm sein Schöpfer, die Partei, gegeben. Die nationalsozialistische Bewegung sei nicht Partei in dem Sinne, daß sie einen Volksteil aus besonderen Interessengründen organisierte, also kein Interessentenverein, sondern die Beförderung aller volkserhaltenden Kräfte des deutschen Volkes. Mit dieser Beförderung schuf sie auch ihren Staat. Der Staat ist nicht mehr ein „Ding an sich“, auch der Beamte nicht. Sondern der Beamte ist Diener des Staates und damit des Volkes. Den Staatsapparat lebendig zu machen, ist Aufgabe der Partei. Dann ist auch die Kluft zwischen Volk und Staatsapparat überbrückt. Der Redner erbat starken Beifall für seine Ausführungen. Kreisamtsleiter SA, Schach-Höfen führte hierzu noch aus, daß Partei und Staat unauflöslich und organisch verbunden seien. Ziel sei aber, die Partei ganz in den Staat einzubauen. Er betonte, daß man auf diesem Gebiet nicht schon weiter sei. Der erste Schritt hierzu sei getan mit dem Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 33. Der Idealtypus wäre, wenn sämtliche Behördenstellen durch unverschiebliche Nationalsozialisten besetzt wären. Bis das erreicht sei, habe der Partei ein Aufsichtsdienst zu Rat. Nach weiteren Ausführungen über „Beamtenpflicht und NSB“, der Beamte und der NSB“ und einer eindringlichen Werbung für die NS-Presse schloß der Kreisamtsleiter die Tagung mit einem „Sieghell“ auf den Führer, worauf das Volk Beifall und Gesang wurde. Die Tagung war von allen Hochschafften gut besucht. Bedauerlich war, daß ein Teil der Beamtenpflicht in Folge anderweitiger Verpflichtung früher weggehen mußte oder überhaupt nicht anwesend sein konnte.

Ettlingen, 29. Mai. Das zwei Jahre alte Kind der Familie Emil Bostan verbrachte sich tödlich dadurch, daß es vom Herd kochende Milch herunterzog. In Wilsberglingen führte das fünfjährige Söhnchen des Schneiders Gustav Granger von der Scheunenleiter und starb in einem Pforzheimer Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen.

Engberg, 29. Mai. Am Freitag abend entdeckte Radfahrer auf der Straße einen Mann aus Mühlacker, der mit seinem Motorrad gestürzt war und hierbei schwere Kopfverletzungen davongetragen hatte.

Calw, 29. Mai. Die Sturmabteilung (Stadtkapelle) nahm am Sonntag am Volksmusiktag in Eßhausen teil und konnte bei der Wortschmuckbewertung unter starker Konkurrenz die größte Punktzahl auf sich vereignen.

Hainbrunn, 29. Mai. Auf der „Steige“ kam der Hiltlerjunge Martin Frey mit seinem Rad so schwer zu Fall, daß er mit schweren Kopfverletzungen vom Platze getragen werden mußte.

Eßhausen bei Nagold, 29. Mai. Mit der Feier des 25-jährigen Bestehens des Musikvereins wurde der Volksmusiktag verbunden, der sich trotz des zweifelhaften Wetters eines regen Besuches erfreuen durfte. Circa 15 Musikvereine waren erschienen und ließen ihre Weisen erklingen. Hauptlehrer Storz-Essbrunn zeichnete in seiner Rede ein Bild von dem Wirken unserer Musikvereine bzw. Musikvereine im Rahmen deutscher Volkskulturarbeit. Mit einer weiterläufigen Kundgebung wurde der Volksmusiktag beschlossen. Er war für Eßhausen ein Festtag, den die ganze Gemeinde freudig mitfeierte.

Altensteig, 29. Mai. Zum Wochenende ereigneten sich hier zwei bedauerliche Unglücksfälle. Dem Arbeiter Wilhelm Schaal wurden durch eine Presse hier Finger total zerquetscht. Ein Arbeitsdiener kam auf der Fahrt in das Lager mit seinem Fahrrad zu

Amil. NSDAP-Nachrichten

Politische Organisation (19)

Am Sonntag den 2. Juni findet in Wildbad die diesjährige Kreisitagung der NSDAP statt. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Tagung und der Teilnahme an dieser können weitere Veranstaltungen nicht zugelassen werden. Die auf Sonntag den 2. Juni festgesetzte Jannungsversammlung der Kreisabteilung wird auf Montag den 3. Juni verlegt.

30 Untere mit betreuten Organisationen

NSB NSB 17 Haus- und Grundbesitzerwesen, Sprechstunde: Freitag den 31. Mai, nachm. 5-7 Uhr, in Neuenbürg, Reutweg 21, für alle mit dem Haus- und Grundbesitzerwesen in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Volksgenossen in allen die Fachgruppe betreffenden Fragen, wie: Mietkristigkeiten, Mietkündigungen, Notstände von Wohnungen und dergl.

Kreisabteilungsleiter: Heller.
Am für Erzieher: Anlässlich der Kreisitagung der NSDAP am 2. Juni in Wildbad haben die Kreisämter für Beamte und für Erzieher um 14 Uhr eine gemeinsame Sonderitagung im „Schwarzwaldhof“. Es spricht unser Gauleiter, SA, E. Huber-Stuttgart. Die Beteiligung an der Sonderitagung ist für alle Mitglieder Pflicht.

NS-Frauenchaft Wildbad: An der Kreisitagung am Sonntag, 2. Juni, vormittags 9 Uhr, in der Trinkhalle und nachmittags 2 Uhr im Kaffee Schmidt haben sämtliche Kreisamtsleiterinnen und Volksmütter, sofern sie nicht durch Saisonbeschäftigung in Anspruch genommen sind, zu erscheinen. Außerdem ist die Frauenchaft vom Hausfrauenverein zu einer Feier mit theatralischen Aufführungen anlässlich der Hausfrauenfeier am Sonntag, 3. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in die „Alte Linde“ eingeladen. Möglichst zahlreiches Erscheinen wird gewünscht. Niederländer sind mitzuführen. Die Leiterin.

NSDAP - Amt für Beamte, Wildbad: An der Hauptitagung vormittags 9 Uhr haben sämtliche politischen Leiter des Kreises für Beamte, sowie alle Volker, Parteimitglieder und Vertrauensmänner des NSB teilzunehmen. Bei Teilnahme an der Sonderitagung im „Schwarzwaldhof“ nachmittags 2 Uhr werden auch die übrigen Mitglieder des NSB aufgefordert. Kreisamtsleiter.

Holl und lang einen komplizierten Anstößbruch davon.

Freudenstadt, 29. Mai. Am letzten Sonntag fand hier der Aufmarsch von 1000 Arbeitsdienern statt und zwar aus Anlaß der feierlichen Vereidigung sämtlicher neu in den Arbeitsdienst eingetretenen Arbeitsdiener.

Sterbefälle:

Berta Tischerer, Pforzheim; Friedrich Schäfer, 70 Jahre, Brödingen; Maria Wilmlein, 63 Jahre, Pforzheim; Julie Adersmann, Debnam a. D., 64 Jahre, Calw; Georg Stodinger, 64 Jahre, Oberjettingen; Katharina Böyer, 63 Jahre, Wildersbach.

Anna Kalmbach, geb. Ebnis, Altensteig; Georg Friedrich Theurer, 70 Jahre, Heilsbrunn; Marie Hölderlin, 73 Jahre, Dedenbronn; Berta Priel, 80 Jahre, Pforzheim; Wilhelm Reinhardt, 21 Jahre, Pforzheim; Frieda Rittmann Witwe, 67 Jahre, Grumbach. Montag: Sportbetrieb des Jungvolks ab Berta Schuder, 82 Jahre, Wildenbrunn; Johann Wiedmann, 68 Jahre, Altmannle.

Gottesdienste

Evangelische Gottesdienste

Simmelsbrunn, den 30. Mai 1935
Neuenbürg, 1/10 Uhr Festgottesdienst in der Schloßkirche mit Predigt von Dr. L. Strebel (Text Luf. 24, 49-53; Lied 221). Opfer für die Glaubensgenossen in der Bekämpfung Gustav Wolf-Berein). Nachm. 4 1/2 Uhr Festgottesdienst in der Schloßkirche bei dem Treffen der weiblichen evang. Jugend mit Predigt von Pfarrer Eichler von Stuttgart. Opfer zur Deckung der Kosten.
Wildbrunn, 1/10 Uhr Predigt.
Herrnsalb, 10 Uhr Predigt (Text: Luf. 24, 49-53; Lied 222).
Verzbach, 8 Uhr Predigt.

Kath. Gottesdienst

Simmelsbrunn, 30. Mai 1935
Neuenbürg, 6 1/2 Uhr vorabendlich Frühmesse, 9 Uhr Hochamt mit feierlichem Schlußgebet. 7 1/2 Uhr Schluß der Mai-Andacht. Am Freitag beginnt die Pfingstnovene nach der Pfarrmesse.
Herrnsalb, 10 Uhr Gottesdienst.

Brüh-Reis

1/2 Pfund Reis, 2 Eßlöffel Butter, 1 Zwiebel, 1 Liter Fleischbrühe aus 4 Maggi's Fleischbrühwürfel.

Die sehr feingemahlene Zwiebel in der heißgemachten Butter hellgelb schmelzen. Den gewaschenen Reis dazugeben und unter häufigem Rühren 5 Minuten bei hohem Feuer dünsten. Die Fleischbrühe dazugeben und langsam weichkochen lassen.



MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel

zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe

3 Würfel 10 Pf.



